

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Wird bez. illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 95/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 3 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitungszeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 248.

Donnerstag, den 22. Oktober 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Zum Wechsel im Kolonialamte.

Dr. Kayser, der verlassene Direktor des Kolonialwesens, hat Montag die letzte Sitzung des Kolonialrats, der er präsidiert hat, zu einer Rede pro domo, das heißt in eigener Sache, benützt. Nach einer Einleitung, in der er die deutsche Kolonialpolitik im allgemeinen und seine kolonialpolitische Thätigkeit im besonderen in möglichst wenig unglückliches Licht zu setzen suchte, gestand er ein, daß das Kolonialwesen in Deutschland vollständig erloschen sei und kam dann auf sein Verhältnis zu Peters zu sprechen. Er sagte da:

Als Major v. Wischmann zum Gouverneur ernannt worden war — im Frühjahr 1895 —, kam noch während meiner damaligen schweren Krankheit Dr. Arendt als Abgesandter des Dr. Peters, um wegen dessen Verwendung mit mir zu verhandeln. Er berief sich auf eine Aeußerung des Staatssekretärs von Marschall in der Budgetkommission, daß die Regierung außer Wischmann auch Dr. Peters seinen Fähigkeiten entsprechend zu verwenden gedenke. Diese Aeußerung hatte zwei Afrikaner veranlaßt, hingenommen zu erheben und die Vorgänge am Kilima-Ndjaru neu zu beleuchten. Es hatte deren Vernehmung und diejenige des Dr. Peters stattgefunden. Ein Beweis seines Verschuldens war hierdurch nicht erbracht, wohl aber ein bisher nicht vorhanden gewesener Zweifel angeregt. Meine Stellung, die auch von einem hervorragenden Reichstags-Abgeordneten getheilt wurde, der folgende: Der Beweis einer Schuld des Dr. Peters schien mir nicht erbracht; der weitere Fortgang der Sache hätte nach dem damals bekannten Beweismaterial meiner Ueberzeugung nur einen der kolonialen Sache schädlichen Skandal herbeigeführt, ohne eine Verurtheilung zu erreichen. Auch glaubte ich angesichts dieser Sachlage die Verdienste in Erwägung ziehen zu müssen, die Dr. Peters um die Erwerbung von Ostafrika erworben hatte. Eine Verwendung unter dem Gouverneur von Wischmann schien mir die beste Lösung. Die Verhandlungen mit Dr. Arendt dauerten lange Zeit, zumal ich von meinem Krankenbett aus nicht viel zu thun vermochte. Nach meiner Genesung im Juni wurden die Verhandlungen im Amt fortgesetzt. Dr. Arendt begann dieselbe mit folgenden Worten, deren Text ich mir damals, nachdem er mich verlassen, sofort notirt hatte: „Dr. Peters erwartet eine gute Behandlung; Sie wissen, daß er ein hervorragender Agitator ist und sehr mächtige Freunde hat und ich brauche wohl nicht auseinander zu setzen, was dies zu bedeuten hat.“

Nur die Achtung, die ich vor der Eigenschaft eines Abgeordneten hatte, hielt mich damals zurück, das Gespräch in gebührender Weise abzubrechen. Dr. Arendt beklagte in derselben Unterredung, daß Dr. Peters nicht zum Gouverneur gemacht und von mir nicht in Vorschlag gebracht worden sei. Ich wußte, daß Dr. Arendt die Vorgänge kannte, denn seine Freunde, die Herren v. d. Hüdt und Dr. Schröder, hatten ohne mein Vorwissen dem gegenwärtigen Herrn Reichskanzler den Obersten Lieber vorgeschlagen und an diesen hatte Dr. Peters geschrieben, daß er ihn zum Vizegouverneur in Antrag bringen sollte. Ich wich der Frage des Dr. Arendt deshalb aus und bemerkte nur: „Er übertrage meine Stellung; für die wichtige Stelle eines ostafrikanischen Gouverneurs bedürfte ein Reichskanzler keiner Vorschläge, ebensowenig wie für diejenige eines Botschafters. Für solche Posten habe sowohl der Reichskanzler, wie oft auch Seine Majestät selbst ihre eigenen Kandidaten. Daß übrigens Fürst Hohenlohe die Ambitionen des Dr. Peters nach dieser Stellung gekannt habe, könne ich versichern.“ Wenn also Dr. Arendt behauptet, ich hätte ihm gesagt, daß ich Dr. Peters zum Gouverneur vorgeschlagen habe, so ist diese mir unterlegte Mittheilung un wahr. Das Gegentheil ist der Fall. Ich hatte aber, nachdem mir Dr. Arendt Verfolgungen seitens des Dr. Peters und seiner Freunde — verblümt, aber deutlich — in Aussicht gestellt hatte, keine Veranlassung, seine Frage zu beantworten. Bekanntlich haben sich die Verhandlungen mit Dr. Peters wegen der Stelle

am Tanganjika Monate lang hingezogen, weil er Bedingungen über Bedingungen stellte, Erklärungen wieder zurückzog und auf Erlasse Wochen lang nicht antwortete. Zuletzt riß dem Herrn Reichskanzler die lang gewährte Geduld und es wurde Dr. Peters ein Ultimatum gestellt. Dr. Arendt kam, um über die Modalitäten des Rücktritts zu verhandeln. Ich machte ihn darauf aufmerksam, daß die bloße Weigerung, die Stelle zu übernehmen, den Abschied ohne Pension zur Folge haben würde, daß aber der Herr Reichskanzler, um sein besonderes Wohlwollen zu bezeugen, geneigt sein würde, Dr. Peters zur Disposition zu stellen. Dr. Arendt griff dieses Anerbieten mit Freuden auf, verzog aber nicht hinzuzufügen, daß dies ein so angenehmer sei, als Dr. Peters doch einen Fuß im Steigbügel behielte und wieder in den Dienst treten könnte, wenn das gegenwärtige Regiment, das doch nicht von Dauer sein werde, sein Ende erreiche. Auf Wunsch von Dr. Arendt habe ich ihm das an Dr. Peters zu stellende G. J. in die Feder diktiert.

So Dr. Kayser über sein Verhältnis zu Peters. Was er dann noch über die Gebrüder Schröder sagt, ist von untergeordneter, und was er zum Schluß über die Aussichten der Kolonialpolitik sagt, von gar keiner Bedeutung.

Deso wichtiger sind die halb-enthüllungen mit bezug auf Peters. Zunächst sehen wir, wie man die Thaten und Unthaten des letzteren zu verschleiern und zu vertuschen bemüht war. Allein von weit größerem Interesse als dieser Theil der Bekennnisse des Herrn Dr. Kayser sind die absichtlichen oder unabsichtlichen Indiskretionen über die Auktionenwirtschaft und den Zickzack-Kurs auf dem Gebiete der Kolonialpolitik. Die Freunde des Peters dürfen es wagen, dem obersten Kolonial-Beamten offen zu bedrohen und ihm die Schwäche der jetzigen Regierung höhnend vor Augen zu halten. Interessant ist auch die Aeußerung Kayser's, daß der Kaiser „seine eigenen Kandidaten für die Ämter hat“. Ein neuer Beweis, daß es mit der Durchführung konstitutioneller Grundsätze bei uns noch gute Wege hat.

Was aber die Drohungen der Peters-Elite betrifft, so waren es nicht leere Worte. Herr Peters ist nach Deutschland zurückgekehrt, ohne vom Staatsanwalt gefaßt zu werden, und Dr. Kayser ist gegangen — worden. —

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Militärstrafprozessreform ist zwar im Bundesrath eingebracht, soll aber nicht, wie es bei den Bundesrathsvorlagen inbetreff der Zwangsorganisation des Handwerks und inbetreff der Novelle zur Invaliditätsversicherung der Fall war, alsbald veröffentlicht werden. Offenbar fürchtet man die Kritik der weiteren Öffentlichkeit und möchte diese Kritik beschränkt sehen auf die Zeit während der Reichstagsverhandlungen über den Gegenstand. — Das spricht schon nicht sehr für die Vortrefflichkeit der Vorlage. Noch sonderbarer ist es, daß jetzt schon offiziös „von großen Schwierigkeiten und Abänderungsvorschlägen“ gesprochen wird, welche angeblich im Bundesrath zu gewärtigen seien. Wer soll denn im Bundesrath die Schwierigkeiten bereiten? Etwa Reuß a. L. oder Mecklenburg-Strelitz? Das preussische Staatsministerium hat doch die Vorlage schon im vorigen Jahre gutgeheißen. Unmöglich kann doch der neue Kriegsminister den Vorbehalt gemacht haben, die preussische Vorlage im Bundesrath als preussischer Minister zu bekämpfen. Die übrigen Staaten mit selbstständiger Militärverwaltung, Bayern, Württemberg, Sachsen, aber haben auch schon im vorigen Jahre die Grundzüge der Vorlage gebilligt. Diesen Staaten werden bekanntlich alle Militärvorlagen vor der Einbringung in den Bundesrath unterbreitet. In Folge dessen pflegen, nach der „F. Btg.“, grade Militärvorlagen den Bundesrath sehr rasch zu passieren. Sollte es sich diesmal anders verhalten, so würde dies auf Quersätze hinweisen, welche neue Erbitterung hervorrufen müßten. Eine Vorlage, so schreibt die „Korrespondenz für Centrumsblätter“, der man ansehen müßte, daß sie nur der Form wegen eingebracht worden sei, in der Voraussicht ihres Scheiterns, würde hochgradige Erbitterung hervorrufen. Zu solchem Manöver gebe sich der Reichskanzler auch ohne Zweifel nicht her.

Heer und Sozialdemokratie. Das königl. sächsische Kriegsministerium erläßt folgende Bekanntmachung: „Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht,

daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich verbieten ist: 1. jede Beteiligte an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten, Geldsammlungen, zu der nicht vorher besondere dienstliche Erlaubniß erteilt ist, 2. jede Dritten erkennbar gemachte Beteiligte an revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung, insbesondere durch entsprechende Ausrufe, Gesänge oder ähnliche Kundgebungen, 3. das Halten und die Verbreitung revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften, sowie jede Einführung solcher Schriften in die Kasernen und sonstigen Dienstlokale. Ferner ist sämtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Übungen eingezogenen und für die zu Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes.“

Der Erlaß läßt tief blicken!

Vom Heirathen der Offiziere. Wie der „Schlesischen Volkszeitung“ in Breslau gemeldet wird, ist vor nicht langer Frist eine kaiserliche Kabinetsordre erlassen worden, die das Heirathen der Offiziere unter Anknüpfung an eine Heirathsannonce in der Zeitung verbietet und ausspricht, das betreffende Offiziere ihren Abschied erhalten werden. — Wir möchten die Zuverlässigkeit dieser Meldung vorerst bezweifeln. Ist doch die Benutzung von Heirathsvermittlern und der Weg der Annonce sonst gerade in den „allerbesten Kreisen“ gebräuchlich. Inserate, in denen sich Adlige, Freiherren und Grafen eine „passende“, d. h. mit den nöthigen Manieren ausgestattete Lebensgefährtin suchen, kann man ja alle Tage in den Blättern lesen.

Kolonialheld Behlan hat sich, wie mitgetheilt wird, auch um eine Anstellung im Kammergerichtsbezirk im Justizdienst bemüht. Seine Bemühungen sind aber erfolglos geblieben.

Eine Anklage wegen Gotteslästerung, die in Folge einer von Orthodoxen ausgegangenen Denunziation gegen den Redakteur des „Generalanzeigers für Halberstadt“ wegen Veröffentlichung eines Gedichtes des Astronomen Mädler aus dem Jahre 1830 erhoben worden war, ist auf Beschluß der Strafkammer in Halberstadt fallen gelassen worden. Das Gericht hat die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt, weil die Annahme einer Gotteslästerung nach dem Bekenntniß der christlichen Kirche ausgeschlossen sei. Es könne der Inhalt nicht als eine Lästerung Gottes in beschimpfenden Aeußerungen angesehen werden. Der Verfasser will in dem Gedicht sein Glaubensbekenntniß niederlegen und legt zu diesem Zwecke dar, weshalb er den Gottesbegriff Jehova, wie er von ihm verstanden wird, ablehnen müsse. Er bezweckt also nicht eine Lästerung Jehovas, sondern eine Begründung seines Gottesbegriffs. Derartige philosophische Erörterungen könnten aber nicht als unter den § 166 des Strafgesetzbuchs fallend angesehen werden.

Die deutsche Auswanderung zeigt im Monat September einen weiteren Rückgang. Die Zahl der Auswanderer betrug 3177 gegenüber 4955 im gleichen Monat des vorigen Jahres.

Der Druck des „Armee-Verordnungsblattes“, das bisher in der Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn hergestellt wurde, ist der „Post“ zufolge nunmehr der Reichsdruckerei übertragen worden. Die Absicht, den Druck des „Armee-Verordnungsblattes“ der Druckerei von Mittler zu entziehen, besteht bekanntlich schon seit einiger Zeit, seitdem der bei Mittler gedruckte Gnabenerlaß des Kaisers zuerst vom „Borw.“ veröffentlicht worden war. Der Plan, eine eigene Militärdruckerei zu errichten, ist aufgehoben worden.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

(Schluß.)

Gottha, 16. Oktober 1896.

Fräulein Löwenherz: Wie die letzten Wochen bewiesen haben, läßt sich der Sozialismus kein A für ein U machen. Er stellt sich auf den Boden der Thatfachen und verfährt dabei gar nicht sentimental, wie Genosse Wurm als Opfer der Pflichttreue gestern erfahren mußte, dessen Referat einfach als schlecht befunden wurde. Aus der Theorie mache ich mir nicht viel, wir haben sie ja und haben sie bereits alle angenommen. Aber doch scheint mir einiges in dem Referat der Genossin Zeitkin nicht richtig zu sein. Bereits zu Platos Zeiten gab es eine Frauenfrage, wie sein Vorschlag, die Frauen im Heere aufzunehmen, beweist, ebenso müssen

doch auch die beiden Aristophanischen Lustspiele eine materielle Unterlage gehabt haben u. s. w. Aber nicht in Kreisen des Her- von Stimm allein gilt nur der Besitz der Frau, nicht ihre Person, nein, auch im Kreise der Men. Hier muß ich Gen. Schönlauf anrufen (Große Vorkerkel), der in der „Veit. Volksztg.“ eine entsprechende Versicherung gethan hat (Schönlauf: Wo denn? Ich weiß nichts davon). Ja, Genosse Schönlauf ist ein unschuldiges Mäuschen (Stürmische Vorkerkel), er weiß immer von nichts; aber ich habe ihm selbst eben, na, nicht zu langen Gegenartikel ein- geschoben (Schönlauf: Muß in meiner Abwesenheit geschehen sein.) Es sind viele, die soches denken, aber Gen. Schönlauf vertritt wohl am besten einen Puff, (Große Vorkerkel) er soll uns daher Rede stehen für alle anderen. Ich stimme mit der Genossin Jettin in der vöbligen Zurückweisung der bürgerlichen Frauenrechtlerinnen nicht überein. Es giebt gar manche in deren Reihen die sozia- listisch denkt, aber aus materiellen Gründen nicht zu uns kommen kann. Die bürgerliche Frauenrechtlerin ist doch nicht die bürger- liche Frau, sie hat sich doch eben theilweise emanzipirt. Und wenn sie einen Theil unserer Forderungen propagirt, so können wir sie sehr gut gebrauchen, denn unsere eigenen Kräfte sind sehr gering, davon kann jede Agitatoren ein Lied singen, Genossin Jettin ist ein lebendes Beispiel dafür, wie man sich abarbeitet. Nebenbei wird, da ihre Arbeitszeit abgelaufen ist, sich ein zweites Mal zu Wort melden.

Der L. Nürnberg schildert die Schwierigkeiten, welche das bayerische Vereinsgesetz der Frauenagitation und Organisation in den Weg legt. In Bayern dürfen Frauen nicht an Versammlun- gen theilnehmen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert wer- den. Der Begriff öffentliche Angelegenheit hat sich dabei sehr elastisch entwickelt. Der bayerische Minister des Innern ist ein Unfeindlich reaktionärer Strömung. Der freistündige Bürgermeister von Nürnberg gestattete nicht, daß Arbeiterinnen in einer Ver- sammlung, in der der Konfektionsarbeiterstreik erörtert wurde, an- wesend sein durften.

Frau Greiffenberg, Berlin. Die Genossinnen Jettin und Voewenherz wären zu theoretisch gewesen. Das Hauptangewandte müsse auf die praktische Organisation gelegt werden. Sie empfiehlt den Antrag, die Frauen in die gewerkschaftlichen Organisationen einzubringen. Die Herausgabe einer Frauenzeitung würde am Geldpunkte scheitern.

Gräfinhold, Berlin tritt für seinen Antrag ein, die Frauen auch in die Gewerkschaften aufzunehmen. Fräulein Voewenherz hoffe wie es ihm scheint, noch zu viel von der bürgerlichen Frauen- rechtlerinnen.

Frau Eichhorn, Dresden wundert sich über die Haltung der Genossin Voewenherz, die Proletarierinnen können sich nicht von den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen in Schlepptau nehmen lassen. Die Gründung einer Frauenzeitung neben der „Gleichheit“ halte sie für unmöglich. Dagegen könne mehr von der Parteipresse geschehen.

Frl. Baader, Berlin. Ehe wir das Rezept von Frl. Voewen- herz befolgen und bürgerliche Frauen in unseren Versammlungen befehrend auftreten lassen, können wir lieber diese Versammlungen weglassen lassen. (Sehr richtig.) Frl. Voewenherz scheint sich doch noch zu sehr mit bürgerlichen Kreisen verbunden zu fühlen. Gerade Genossin Jettin hat sich auf den Boden der Thatsachen gestellt und Frl. Voewenherz möge ihre Verbohrtheit aufgeben und von der Genossin Jettin lernen. Sie empfiehlt den Frauen, mehr schrift- stellerisch tätig zu sein.

Jeder Leipzig ist auch der Ansicht, daß Frl. Voewenherz noch nicht ganz Sozialdemokratin ist. Die Engherzigkeit der Genossin den Frauen gegenüber nehme in letzter Zeit ab. Das sei ein er- freuliches Zeichen von Besser. ng.

Frau Kähler, Hamburg meint, auch die verheirateten Frauen müssen neben der Erziehung im Hause in öffentlichen Versammlun- gen wirken. In der Rede des Fräulein Voewenherz schien das persönliche Moment eine Rolle zu spielen. Wir können nicht alle Weibel und SINGER, auch nicht Clara Jettin sein; es muß auch untergeordnete Wesen geben.

Abg. Auer: In der Regel gehöre ich ja in Frauendebatten nicht zu den Rednern (Heiterkeit); es ist aber hier ein Antrag ein- gebracht worden, der die Wahl von weiblichen Vertrauenspersonen empfiehlt und der eine Interpretation erfordert, um Mißverständ- nissen vorzubeugen, zu denen bei aller Hochachtung von unsern parteigenösslichen Schwestern einige von ihnen häufig neigen. Es kann sich, meine ich, nicht um Vertrauenspersonen im Sinne der Parteioorganisation handeln. Sie haben ihr begrenztes Gebiet, Aufklärung unter den Frauen zu schaffen, und sind den allgemein politischen Vertrauenspersonen nicht gleichgestellt. In diesem Sinne empfehle ich den Antrag zur Annahme.

Gen. Eberfeld nimmt Genossin Voewenherz in Schutz, man hätte auch ihr sachlicher entgegengetreten können und ihr nicht unlaute Motive unterzulegen sollen. Wenn sich bei Genossin Voewenherz noch nicht alle Ansichten geklärt hätten, so hätte doch gerade Genossin Voewenherz das Zeug dazu, eine tüchtige Genossin zu werden.

Abg. Dr. Schoenlauf, Leipzig. Die Genossin Voewenherz jagte, ich könnte einen Puff vertragen. Ich erwidere ihr, ich kann sogar mehrere Puffe vertragen. Dennoch ist es nicht nett von ihr, mich hier anzugreifen, ohne den Versuch zu machen, den Beweis hierfür anzutreten. Ich kenne den Artikel nicht, habe ihn selbst- verständlich nicht geschrieben, denn die von der Genossin Voewenherz erwähnte Stelle enthält einen Mißbiss, den mir Niemand zutrauen wird. Frl. Voewenherz hat aber im Jahre 1893 in der „Gleichheit“ einen Artikel über Arbeiteridioten geschrieben, der allerdings unsozial- demokratisch ist. (Redner verliest die betr. Stelle.) Ehe also Gen. Voewenherz mir Anschauungen eines zweijährigen Babys imputirt, möge sie sich selbst erst zu prinzipiellen sozialdemokratischen Anschauun- gen durchringen.

Frl. Voewenherz, Neuwied. Man kämpft gegen mich, wie so häufig in der Partei, indem man mir unlaute Motive unter- schiebt. Ich bin Sozialdemokratin und habe mit der Frauen- rechtleri nichts zu thun. Genosse Schoenlauf hat aus dem Um- stande, daß ich die betr. Nummer der „Leipziger Volkszeitung“ nicht hier habe, mehr als großmüthig war, Kapital geschlagen. Der be- treffende Artikel ist aber da, und ich werde Genossin Schoenlauf die Nichtigkeit meiner Behauptung nachweisen. In dem Artikel glaubte ich Schoenlaufs Stil zu erkennen, doch kann ich mich ja hierin auch geirrt haben. Redner erzählte hierauf unter großer Unruhe der Versammlung die Ursachen eines Zwistes, den sie mit Frau Clara Jettin als Redakteurin der „Gleichheit“ gehabt hat und empfiehlt schließlich ihren Antrag auf Gründung einer Frauen- zeitung.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen.

Nach einem Schlußworte der Frau Jettin wird die von ihr gestellte Resolution angenommen. Der Antrag auf Gründung der Frauenzeitung abgelehnt. Der Antrag auf Einsetzung weiblicher Vertrauenspersonen im Sinne Auers angenommen.

Mittagspause.

In der Nachmittagsung führt Frau Jettin in ihrem Schluß- wort aus, daß gerade die heutigen Verhandlungen bewiesen haben, wie notwendig eine prinzipielle Auseinandersetzung gewesen sei; der Vorwurf, zu theoretisch gewesen zu sein, könne sie daher nicht treffen. Des Weiteren motivirt sie die damalige Haltung in der „Gleichheit“ gegenüber dem Arbeiterinnenstreik. Sie betont noch- mal auf das Entschiedenste, daß es eine allgemeine „Frauenbewe- gung“ nicht giebt, sondern nur eine bürgerliche und proletarische. Sie entwickelt ihren bekannten Standpunkt gegenüber den Zielen und der Taktik der Frauenrechtleri, mit der ein Zusammengehen unmöglich sei.

Es wird beschlossen, die Rede der Frau Jettin drucken und verbreiten zu lassen. Die Resolution, die ihren Inhalt zusammen- faßt, wird angenommen. Der Antrag, eine Frauenzeitung zu

gründen, wird abgelehnt. Dagegen wird der Antrag auf Einbe- ziehung der Frauen in die Gewerkschaften angenommen.

Der Punkt „Proportionalwahlrecht“ wird nach längerer Ge- schäftsordnungsdebatte wegen mangelnder Zeit und des schönen Wetters, das zu Ausflüge einlade, abgelehnt.

Eine längere Debatte entzündet sich über die Wahl des Ortes für die Abhaltung des nächsten Parteitages. Hamburg und Mainz stehen zur engeren Wahl, für beide Städte wird von den Ham- burger und Mainzer Delegierten eifrig Propaganda gemacht. Die Wahl findet durch Stimmzettel statt.

Alle Anträge, welche sich auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages beziehen, werden der Parteileitung zur Berücksichtigung überwiefen.

Es folgen die „sonstigen Anträge“

Gen. E. St. Johann begründet einen Antrag der Partei- genossen des Saargebietes, dort ein Bureau zur Erhaltung von Rath in Rechtsangelegenheiten auf Parteikosten zu errichten, mit dem kolossalen Druck, den Abzug Stimm auf die Arbeiter des Saargebietes ausübt.

Der Antrag wird abgelehnt, nachdem Hauptnach und Vegien dagegen gesprochen haben.

Die Parteigenossen in Varmen und des 16. sächsischen Wahl- kreises beantragen, den Leipziger Genossen wegen ihres Verhaltens in Bezug auf die Wahlrechtsfrage und die Ueberlegung der Lan- tagsmandate nach der sächsischen Landesversammlung das Mißfallen der Partei auszupprechen.

Gen. E. Chemnitz. Es ist mir die wenig beneidenswerthe Aufgabe zu theil geworden, die Anträge zu begründen, da ich mir gleich nach Beginn des Parteitages klar war, daß sie geringen Sympathien begegnen würden; ich konnte sie aber nicht zurück- ziehen, weil ich nicht der Antragsteller war, das waren die Partei- genossen am Ort. Ich bin der Meinung, daß hier eine elastante Verlegung des demokratischen Prinzips vorliegt. Doch ich bin auch der Meinung, daß diese Angelegenheit vor die sächsische Landesversammlung gehört.

Gen. E. Chemnitz und Sch. Chemnitz sind auch der Meinung, daß die Sache dorthin gehört.

Gen. E. Chemnitz meint, der Parteitag hat das Recht, sich damit zu beschäftigen, aber wir in Sachen sind stark genug, um in sächsischen Angelegenheiten allein Ordnung und Disziplin in der Partei auf- recht zu erhalten.

Die Anträge werden durch Uebergang zur Tagesordnung er- ledigt.

Ein Antrag Gewehr-Eberfeld, daß die Vertrauensleute alljährlich mindestens einen schriftlichen Bericht über die Verhält- nisse ihres Bezirks an die Parteileitung einzusenden haben, wird angenommen.

Es folgt nun der Bericht der Beschwerdebekommision. Zuerst kommt der Braunschweiger Streitfall an die Reihe, bei dem es sich um eine Besetzungsaftäre gelegentlich des Braunschweiger Vier- boykotts handelt. Vertheilt sind zwei Personen Namens Viktorius und Aelbling. Viktorius wurde von den Braunschweiger Genossen aus der Partei ausgeschlossen, Aelbling der Ehrenämter entkleidet. Die Kommission hat sich nicht entschließen können die Entscheidung gut zu heißen, sondern die endgültige Beschlußfassung bis zum nächsten Parteitag vertagt. In gleicher Weise werden zwei andere Beschwerden behandelt.

Als Ort für den nächsten Parteitag wurde Hamburg mit großer Majorität gewählt. In die Parteileitung, die ihren Sitz in Hamburg behält, wurden Förster, Wolkensbühr, Hauptnach, Gen. E. Chemnitz und Auer gewählt. In Kontrollen wurden Weist-Abn, Frau Jettin-Stuttgart, Kaden-Dresden, Mees-Magdeburg, Dubber-Ham- burg, Wegner-Berlin und Vertel-Nürnberg.

Singer hält die Schlußrede. Er spricht im Namen des Kongresses den Gothaer Genossen, die alles aufgeboten haben, um unter den immerhin mißlichen Verhältnissen den Vertretern alles so leicht, so angenehm wie möglich zu bereiten.

Auf dem Parteitag sind besonders wichtige Fragen nicht zur Verhandlung gekommen, wir dürfen aber nicht vergessen, daß der Weg zum Kongress ein Siegessäug für die Partei gewesen ist. Was den Parteitag anzeichnete, war der würdige, rein sachliche Ton, der frei war von jedem persönlichen Beifall. Den Parteitag haben drei Fragen im Wesentlichen beschäftigt, die Frauenfrage, bei der die Sozialdemokratie ihren Willen bekundet hat, auch diesen dreifach gekochten Wesseln ihre Freiheit zu erkämpfen und dann, was ihm die Signatur ausbrachte, das war die Debatte über die Kunst. Unse Partei, die Partei der Armen und Geknechteten, sie hat Zeit gefunden, die rein idealen Fragen der Kunst zu erörtern. Wo ist eine Partei, die dafür Sinn hätte, die sich so etwas leisten könnte, die es uns hierin gleich thäte? Und das dritte, was wir thaten, war, daß wir unsere Haltung den Gewerkschaften gegenüber klarlegten. Mögen unsere Freunde da noch so murren von geheimen Gegensätzen, von Zwiespaltigkeiten zwischen Politikern und Gewerkschaftlern. Wir halten zusammen, wenn wir auch gezwungen sind, getrennt zu marschieren, so ist das eine doch gewiß, wenn die Stunde des Kampfes gekommen ist, dann werden wir vereint schlagen! Wir dürfen befriedigt von den Arbeiten in die Heimath zurückkehren. Wir haben die Fahne der Sozial- demokratie hoch zu halten. Die deutsche Sozialdemokratie, sie lebe hoch! hoch! hoch!

Die Delegierten erhoben sich und sangen stehend die erste Strophe der Marcellaise.

Schluß 6 Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

21. Oktober.

Achtung! Der Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Lübeck fernzuhalten. — Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der vor- stehenden Zeilen gebeten.

Im Streik der Thiel'schen Arbeiter ist bisher inso- fern eine Aenderung eingetreten, als wenigstens die Herren Thiel u. Söhne dem Streikomitee die Mittheilung ge- macht haben, daß sie keine Veranlassung hätten, mit einem „Streikomitee“ zu verhandeln, da für sie, die Fa- brikanten, der Streik durch die erfolgte Entlassung der Ausständigen erledigt sei. Sollte irgend jemand der Streikenden das Bedürfnis fühlen, wieder eingestellt zu werden, also Streikbrecherdienste zu verrichten, so verlangen die Fabrikanten von ihm, daß er sich direkt mit ihnen in Ver- bindung setzt, da der Betrieb „vorerst“ nicht in vollem Umfange aufgenommen werden soll. Durch dieses Schreiben glaubten die Fabrikanten natürlich, irgendwelche der Ausständigen abtrünnig zu machen. Sie haben je- doch die Achtung ohne die — Streikenden gemacht. Noch eben so list wie am ersten Tage stehen dieselben zusammen. Einmüthig halten sie dem Fabrikantenthum Stand. Zufchriften und zu richten an H. Sch. Weizer, Lübeck, Lederstraße 3, Geldsendungen an Ernst Wendfeldt, Lederstraße 3.

Das Streikomitee.

Arbeiterfreundliche Zeitungen werden um Abdruck gebeten.

Die „Arbeiterfreundlichkeit“ des „General-Anzeigers“ zeigt sich jetzt bei dem Streik auf der Thiel'schen Fabrik.

Bisher hatte sich „Tobias Stillsorgmäst“ im Hintergrunde gehalten und zum W. n. g. t. n. objektiv über die von den Streikenden abgehaltenen Versammlungen referirt; wohl mehr aus Angst vor dem „Volksboten“. In der heutigen Nummer bringt er jedoch aus dem fulminanten Artikel des Herrn Thiel einen Extract, der aufs Aergste die Streikenden anschwärzt; für die Einwendungen, welche jedoch in der gestrigen Versammlung gegen den Brief des Herrn Thiel gemacht sind, hat er nur wenig Zeilen übrig. Die Arbeiter mögen daran die „Unparteilichkeit“ des „General-Anzeigers“ erkennen.

Leiden die Kulturaufgaben in Lübeck? Von sonst recht glaubwürdiger Seite wird uns mitgetheilt, daß die Gehälter der hiesigen Handarbeitslehrerinnen um ein bedeutendes gekürzt werden sollen; man spricht von 18 Mk. auf — wenn wir nicht irren — 27 Mk. Ein großer Theil der Handarbeitslehrerinnen soll — und das mit Recht — mit dieser Kürzung nicht einverstanden sein. Diese Nachricht klingt so ungeheuerlich, daß es uns unangenehm wäre, wenn sie von anderer Seite ihre Bestätigung fände. Jedermann sucht doch seine wirth- schaftliche Lage zu verbessern, und nun sollte die Ober- schuldliche Fingelen wollen, und die Gehälter der armen Handarbeitslehrerinnen um ein so Bedeutendes kürzen wollen? Wie gesagt, wir können es vorerst noch nicht recht glauben.

Ueber den Genfer „Voornit“ und besonders den Ge- nossen Ansele, bringen die „Lüb. Anz.“ wiederum einen „pikanten“ Artikel. Nach diesem Artikel soll sich Ansele gegen das Gesetz über die Bezahlung der Arbeitslöhne vergangen haben. Ansele soll den Arbeitern unerlaubte Lohnabhänge gemacht haben. Nun, die demnächst gegen Ansele stattfindende gerichtliche Verhandlung wird die böswilligen Anschuldigungen auf das rechte Maß zurück- führen. Bekanntlich gehen diese Verleumdungen von Anseles eigenem Schwager, dem anrüchlichen Anar- chisten Bol de Witt aus, und es ist nicht bezweifelnd, daß sich das Lübecker Amtsblatt zum Verbreiter der anar- chistischen Lügenmärchen aufstellt. Die innige Seelenverwandtschaft zwischen Anarchismus und Bourgeoisie wird gerade durch den gemeinsamer Feldzug gegen den Genfer „Voornit“ am aller besten gekenn- zeichnet.

Ueber Arbeitsnachweise bringen die „Lüb. Anz.“ in der heutigen Morgennummer einen Artikel, in welchem ein Vorsteher des Arbeitsnachweises der hiesigen Metall- Industrie ein Vorkennlied auf die industriellen Arbeits- nachweise singt. Wir werden zu dem Artikel, der uns erst in letzter Stunde zu Gesicht kommt, in morgiger Nummer Stellung nehmen.

Eine große öffentliche Volks-Versammlung fand gestern Abend im „Colosseum“ statt. Auf der Tagesordnung stand: Die Antwort der Streikenden auf den offe- nen Brief der Herren Thiel u. Söhne in den „Lüb. Anz.“ Um 9 Uhr wurde die von ca. 1000 Personen besuchte Versammlung eröffnet. Nachdem sich das Bureau gebildet hatte, wurde zur L. D. übergegangen. Zunächst ergriff Genosse Bartels das Wort. Bevor er zur Sache überging, machte er die Bericht- erstatter der bürgerlichen Zeitungen darauf aufmerksam, keine ent- stellten Berichte zu bringen. So berichtete die „Eisenbahn-Zeitung“ in der letzten Nummer: Das Interesse für solche Versammlungen scheint schon wesentlich erlahmt zu sein; denn es waren gestern kaum 150 Personen anwesend. Desgleichen solle Gen. Schwarz gesagt haben, daß die Arbeiter bei einem Streik keinen pekuniären Gewinn erblicken dürften. Gleiche die Unterstützung einmal knapp, dann dürfe man es sich nicht verbrießen lassen, einmal eine Zeit lang zu hungern. Redner führte an, daß dieses in wesent- licher anderer Form von Schwarz gesagt wäre, und hätte der Sold- schreiber der bürgerlichen Presse die ganzen Worte verdreht. Es hiesse ferner in dem Bericht der „E. Z.“: „Ein anderer Redner betonte, daß jeder der Streikenden nach Kräften bemüht sein müsse, sich anderweit Beschäftigung zu suchen, um die Streikkasse zu ent- lasten. Man müsse hierbei aber darauf Bedacht nehmen, daß man den anderen Genossen keine Konkurrenz bereite.“ — Auch dieses wäre nicht so gefallend; man könne eben von den bürger- lichen Soldschreibern alles erwarten, nur nicht, daß sie der Wahr- heit die Ehre geben. Hierauf kam Redner auf den offenen Brief der Herren Thiel u. Söhne in den „Lüb. Anz.“ zu sprechen. Wenn man sich diesen Bericht vor Augen führe, so gleiche er auf ein Paar dem Berichte der „Eisenbahn-Zeitung“. Wäre Herr Thiel ein Ehrenmann, so würde er hierher kommen und nicht durch die schändlichsten Lügen in einer Zeitung sein Gehör zu beschwigen suchen. Thiel erkläre, er habe die Leute der flauen Geschäfts-Konjunktur wegen entlassen. — Ja, warum aber hat denn Herr Thiel gerade die ältesten Arbeiter, welche schon Jahre lang bei ihm arbeiten, entlassen? Antwort: Weil sie eben nicht in den Fabrikgelangverein z. gehen wollten und vielleicht eine etwas hervorragende Stellung in der Arbeiter- bewegung einnahmen. Warum erklärten sich denn die übrigen Schlosser und Dreher mit ihrem entlassenen Kollegen solidarisch? Weil schon ein anderer in Reserve gehalten wurde. Weiter redet Thiel auch von „gewissenlosen Agitatoren“. Nach der Thiel'schen Aussage ist es also die sozialdemokratische Partei nebst ihre Agi- tatoren gewesen, welche die armen Fabrikanten zu ärgern suchten. Unbekannt sei es jedoch, daß sich Thiel schon lange in anderen Städten um Arbeiter herum und die alten dieserhalb entlassen habe. Die Beweise hierfür habe uns Thiel geliefert. Was die Leute weiter veranlaßt habe, in den Streik einzutreten, wären die steten Lohnreduktionen, die scharfe Behandlung und die Abnung des Koalitionsrechtes. Hierauf kam Redner auf die plumpe Kennzeichnung der Entlassungscheine zu sprechen und erklärte die darauf befindlichen einzelnen Bezeich- nungen. Des Weiteren erklärte Thiel in seinem Berichte die „ge- wissenlosen Agitatoren“, welche keine Arbeiter in den Streik ge- trieben hätten, seien Lügner. Er, Redner, könne nur erklären, daß lediglich Thiel der gewissenlose Mensch sei, welcher die Leute in den Streik getrieben habe. Wenn Thiel sage, die Agitatoren seien Lügner, so könne man ihm nur erwidern, daß er derselbe Lügner sei. Auch wäre es möglich, daß er seinen „wahrheitsliebenden Vorkennfreund“ Karl Hermann vielleicht damit meinen. Man habe ja die gedruckte schwarze Liste gesehen; warum erwähnt wohl Herr Thiel diese nicht? Nun, wir werden davon zur gegebenen Zeit Gebrauch machen. Thiel hatte noch ganz andere Pläne gegen seine Arbeiter in Aufschlag. So erklärte der Spitzel Karl Hermann vor Ausbruch des Streiks: in den nächsten Tagen würde je dem Arbeiter ein Unterschrifts- bogen vorgelegt werden, auf welchem jeder erklären sollte, daß er keinem Fachverein resp. einer Gewerkschaft angehöre. Thiel will, daß seine Arbeiter einzeln mit ihm verhandeln sollen, welches jedoch niemals geschehen wird, da er sich an die Streikkommission als Körperschaft

der Arbeiter zu wenden hat. Man suche stets unwahre Thatsachen anzuführen um die Leute wir zu machen; so schwäche man auf dem einen Tag von voller Fabrik, an dem anderen Tag wieder von einem Dampfer voll Arbeiter, die aus Schweden kommen sollen. Die Noth hat die Arbeiter gezwungen, die Arbeit niederzulegen. Es handelt sich hier um das Menschenrecht der Arbeiter. Diejenigen Leute, welche die Leute aufstärken, entließ man und suchte anderweitige Kräfte heranzuziehen. Das ist die „Arbeiterfreundlichkeit“ des Thiel und des Kapitalismus. Die Arbeiter hofften Thiel den Profit, aber sie sollen be vor mundet werden. Wir lassen uns nicht von Thiel als politische Kinder hinstellen. Man solle nur auf dem jetzigen Standpunkte beharren, und der Sieg würde uns gewiß sein. Genosse Schwarz: Der starke Beleid der Verfassung ist wohl der beste Beweis, daß die Bewegung nicht erloschen ist, wie die „E.-Ztg.“ glauben machen will. Wenn man sage, es wären Montag Abend in der Verpfechtung der Streikenden nur 150 Mann anwesend gewesen, so wolle sich wohl der Berichterstatter hinter eine Säule gestellt haben, um nichts sehen zu müssen. Berichte über Landpartien, Landhäuser und Schweinehälle können die Berichterstatter der bürgerlichen Presse machen, sobald sie sich aber auf das Weibel der Arbeiterbewegung begeben, dann sind sie ungenießbar. Um was es sich heute hier handelt, das ist das Co alition s recht, welches man dem Arbeiter zu rauben versucht. Die in der „E.-Ztg.“ enthaltenen Bemerkungen habe er überhaupt nicht gesagt. Wir unterstützen die Streikenden und mag es kosten, was es will. Wir werden die höchsten Opfer zur Gewinnung des Sieges bringen. Ferner habe er gesagt, die Arbeiter würden während des Streiks so viel bekommen, daß sie sich satt essen könnten und nicht zu hungern brauchen. Reichthümer könne man natürlich nicht bei den Streik-Unterstützungen sammeln. Redner habe schon verschiedene Streiks gekannt, so auch den großen Formelstreik von 1888-1891, an welchem, gerade wie heute, die ganze Arbeiterschaft interessiert gewesen sei. Würden in dem jetzigen Streik die Industrielichen Oberwasser bekommen, so wäre es um den Lübecker Arbeiter schlecht bestellt. Hieraus erzählte Redner eine Episode, welche einem fremden Schlosser auf dem hiesigen Arbeitsnachweis der Industrielichen passiert ist. Dem Schlosser war auf der Aktien-Fabrik mitgeteilt worden, daß er dort anfangen könne, er solle sich jedoch erst von dem Vorsteher des Arbeitsnachweises einen Schein ausstellen lassen. Hier erhielt aber der Betreffende keinen Schein nach der Aktien-Fabrik, sondern — nach Thiel u. Söhne. Auf Vorhalten, er wäre doch von dem Meister der Aktien-Fabrik eingestellter worden, wurde ihm bedeutet, die Meister hätten gar nichts zu bestimmen; bei Thiel wäre Arbeit und er müßte dort arbeiten. Der Schlosser ging wiederum nach der Aktien-Fabrik und trug einem der Bureaubeamten den Sachverhalt vor. Man wurde ihm erwidert, der Meister wäre nicht da. Wenn er kommen sollte, so würde der Vorsteher des Arbeitsnachweises davon benachrichtigt werden, daß er einen Zettel erhalten solle; er könne alsdann am andern Morgen anfangen. Am andern Morgen ging er zum Nachweisbureau, um sich den Schein abzuholen. Hier wurde ihm nun bedeutet, daß, wenn er nicht bei den Herren Thiel u. Söhne arbeiten wolle, wäre für ihn keine Arbeit vorhanden. Nachmals begab sich der Schlosser zur Aktien-Fabrik. Hier mußte er erst Stunden lang warten, bis der Meister kam. Als dieser sich endlich bewegen ließ, dem Arbeiter Gehör zu schenken, fragte er: „Wo halten Sie den Zettel vom Arbeitsnachweisbureau?“ Als ihm hierauf entgegnet wurde, der Vorsteher des Arbeitsnachweises wolle ihm keinen Zettel für die Aktien-Fabrik, sondern nur für die Herren Thiel ausstellen, sagte der Meister kurz und bündig: „Dann laun ich Sie nicht einstellen!“ Und so mußte der Arbeiter abziehen. Das sind die Folgen des metallindustriellen Arbeitsnachweises; solche Einrichtungen müssen entschieden bekämpft werden; was nun die Streikbrecher anbelange, so seien dieses die Spione im Kriege und wäre es nach Beendigung des Streiks die erste Aufgabe des Unternehmers, schon des lieben Friedens halber, diese Sorte Menschen zu entlassen. Redner selbst hat die Ueberzeugung, daß Thiel denkt, so lange, bis die anderen Arbeiter wieder anfangen, können die Streikbrecher schon herumwurzeln. Die „Eisenbahn-Zeitung“ habe seiner Zeit einen Bericht über die Gründung des Vereins der Metall-Industriellen gebracht. Hierin sei gesagt worden, dieser Verein sei nur dazu da, um die maßlosen Forderungen der Arbeiter zurückzuschlagen. Hieraus konnte man fort das schändliche Programm dieses Vereins ersehen. Als Freunde sei es zu begreifen, daß die Arbeiter stets auf dem Posten seien. Auch hätte man es kaum erwartet, daß sich die Arbeiter in neuen den Männern so treu anschließten würden und müsse er lobend anerkennen, daß sich die Frauen auf der Höhe der Zeit gezeigt haben. Redner glaubt ferner, daß man versuchen wird, Abgesandte zu den Frauen der streikenden Männer zu schicken, um die Frauen gegen die Männer ergrauslich zu machen. Die Arbeiter fordern nichts Ungerechtes, sondern nur die Beseitigung des industriellen Arbeitsnachweises und als Ersatz hierfür den kommunalen städtischen Arbeitsnachweis, weil letzterer unparteiisch ist und auf der Basis der Gewerbeverträge errichtet wird. Abdann würden auch die schwarzen Listen hinfällig. Was nun die ausgestellten schwarzen Listen der Firma Thiel u. Söhne anbelange, so könne man nur sagen, ein Ehrenmann versucht nicht, die Leute in den Hungertod zu treiben. Man solle dieserhalb nicht eher die Waffen niederlegen, bis der Sieg erlangt sei. Genosse Friedrich will die Weibul der Anwesenden nicht zu lange auf die Probe stellen. Zunächst bestätigt Redner, daß die gute Konjunktur — nach Nachrichten vom Eisenmarkt — voraussichtlich noch einige Jahre andauern werde. Alsdann führte Redner ein weiteres Beispiel an, wie es einem Arbeiter ergangen sei, welcher auf der Aktien-Fabrik um Arbeit nachgesucht hätte. Der Vorsteher des Arbeitsnachweises habe gesagt, der Werkmeister habe gar nichts zu sagen; der Arbeiter müsse sich vielmehr, wenn er durchaus etwas wolle, an den Fabrikherrn selbst wenden. Was nun Thiel anbelange, so habe er jetzt bessere schwarze Listen anfertigen lassen. Auf denselben seien die

Namen alphabetisch geordnet. Schon viele Artikel wären über die Thiel'sche Fabrik im „Volksboten“ erschienen, welche alle auf Wahrheit beruhten, sonst würde Thiel wohl längst geklagt haben. Was nun den offenen Brief Thiels anbelange, so frage dieser voller Ueberschreibungen und glüge hieraus klar hervor, daß Herr Thiel seine Sache auf Nichts gestellt habe. Thiel habe sich wohlweislich dem Bürgerthum gegenüber gestellt, die schwarzen Listen zu erwähnen. Nachdem sich noch verschiedene Redner in gleichem Sinne ausgesprochen hatten, ermahnte der Vorsitzende noch die Posten und sämtliche übrigen Streikenden sich stets ruhig und anständig zu verhalten; sie würden sich hierdurch nur die Achtung der überlebigen Bevölkerung erwerben können. Als Antwort auf den Thiel'schen Brief wird dieser Tage ein Flugblatt erscheinen, das in der ganzen Stadt verbreitet werden wird.

Im Stadttheater wurde gestern Abend Beethovens herrliche Oper „Fidelio“ unter reichem Beifall wiederholt. Die Aufführung gewann noch erhöhtes Interesse dadurch, daß die Partien des Rocco durch einen neugewagten srienschen Bass, Herrn Roth vom Nürnberger Stadttheater, besetzt war. Der Künstler verfügt über eine kräftige, weiche und sympathische Stimme, welche sich nach der Höhe wie Tiefe gleich ausgiebig erweist. Eine vorzügliche Aussprache sowie ein wohlbedachtetes Spiel ist Herrn Roth ebenfalls zu eigen; und so können wir wohl noch manchen gemächlichen Abend von dem Sänger erwarten. Die Besetzung der übrigen Rollen war die alte; Fr. Stagl (Leonore) wurde am Schluß der Vorstellung durch Blumen Spenden ausgezeichnet.

Ueber Ungegenschwindsucht hält heute Abend 8 1/2 Uhr Herr Dr. Staninski im Kasinoalle einen Vortrag. Freunde der Naturheilkunde sind hiermit besonders auf den Vortrag aufmerksam gemacht.

Wie der Wirth des Volkstheaters, Herr Mebien, uns mittheilt, ist es ihm gar nicht eingefallen, für Thiel u. Söhne zu agitieren. Es ist ihm unerklärlich, wie ein Versammlungsredner eine derartige Behauptung aufstellen konnte. Demnach schint der Betreffende, der die Sache in der Montag-Versammlung angerührt, unrichtig berichtet gewesen zu sein.

Allgemeine Mißbilligung findet besonders in Hafenarbeiterkreisen das Verhalten des Hafenarbeiters Starberg. Die Frau des Starberg hat nämlich, ohne daß Starberg es zu hindern versuchte, ihre Tochter als Streikbrecherin bei Thiel untergebracht.

Gewerbegericht. In unserem Berichte über die letzte Sitzung des Gewerbegerichts in gestriger Nummer müssen die beiden letzten Zeilen natürlich heißen: Die Parteien verständigten sich dahin, daß Beklagter dem Kläger im Vergleichsweg 10 Mk. zahlt. Wir bitten von dieser Berichtigung Notiz zu nehmen.

Von der Gemeindeversammlung in Sierstraße ist das bisherige Mitglied des Gemeindevorstandes, Viertelshufner J. F. B. Siech, in gleicher Eigenschaft auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren wiedergewählt worden. Die Bestätigung der Wahl durch das Stadt- und Landamt ist erfolgt.

Ein kaltes Bad nahmen am Montag in Folge einer Entgleisung von 7 Kippkarren sechs bei dem Kanalbau beschäftigte Arbeiter. Die Leute waren mit der Fortschaffung der Karren beschäftigt. Als sie ziemlich am Endpunkt des Gleises, welches sich auf dem in die Wakenitz geschütteten Damm befindet, angelangt waren, entgleisten plötzlich 7 Karren, wobei diese nebst den Bedienungsmannschaften in's Wasser stürzten. Da sofort Hilfe zur Stelle war, konnten sämtliche Leute gerettet werden. Vier Kippkarren wurden im Laufe des Nachmittags und drei derselben gestern Vormittag wieder herausbefördert. Mit welcher Menschlichkeit nun bei solchen Zwischenfällen mit der Arbeiterhaut umgegangen wird, bezeugt die bei diesem Vorfalle befundene Gefäßlosigkeit eines Schachtmeisters. Anstatt die Leute nach Hause zu schicken, behielt er dieselben so lange da, wie es ihm gefiel. — Dann braucht man sich allerdings nicht mehr zu fragen, wo die vielen Kranken herkommen. — Außer dieser eines Menschen unwürdigen Behandlung herrschen bei dem Kanalbau noch viele andere Mißstände; so wird z. B. das Trinkwasser für die Arbeiter unter Umständen direkt der Wakenitz entnommen. Welcher Unrath der Wakenitz zugeführt wird, dürfte wohl jedem Lübecker zur Genüge bekannt sein. Hoffentlich wird diesen und verschiedenen anderen bei dem Kanalbau herrschenden Uebelständen in kürzester Zeit abgeholfen.

Eigentumsvergehen. Einem zugereisten Arbeiter wurde auf einer hiesigen Herberge ein blaues Jaquet, in

dem sich Legitimationspapiere auf den Namen Joh. Rud. Zimmer lautend, sowie 1 Mark in Nickel befanden, gestohlen. — Bei einem Einbruch wurden einem Händler in Dülchelsdorf je eine Blechdose mit Zimmt, Kartoffelmehl und Bonbons entwendet.

Selbstmord eines vierzehnjährigen. Dienstag Morgen erhängte sich der Sohn eines in der Wühlensstraße wohnenden Kaufmannes.

Strassammer. Sitzung vom 19. Oktober. Der Gelegenheitsarbeiter Johann F. W. Sch., welcher sich ohne Arbeit beinahe, schluckete 5 Personen, um sich Wohnung und Nahrung zu verschaffen, vor, er sei im Royal-Baubureau beschäftigt. Auf diese Weise erhielt er Logis, Essen etc. Wenn nun der Tag kam, an dem er bezahlen sollte, verdußte er. Sch. erhielt dieserhalb 6 Monate Gefängnis. — An Altpfaffen will der Kaiser D. T. Theodor Sch. aus Wulfsdorf leiden. Er hatte sich eines Nachts aus dem Bette geworfen und fortwährend „Mord“ geschrien. Der alte Mann ist sehr oft krankhaft erregt und macht monatelang Lärm, wenn es ihm gerade in den Sinn kommt. Trostdem hatte ihn das Schöffengericht verurtheilt zu 15 Mk. Geldstrafe, welche Strafe von der Strassammer als Verurtheilungsinstanz auch bestätigt wurde. — Die Dienstmagd M. M. J. M. aus Eißel hatte sich wegen mehrfachen Diebstahls zu verantworten. Sie entließ aus dem Dienst, stahl in Lübeck einem Arbeiter ein Stück Zeug im Werthe von 3 Mk.; einem bekannten Dienstmädchen 8,44 Mk. und die Legitimationspapiere einer bekannten Frau unterschlug sie 3 Mk.; ferner entwendete sie ein Portemonnaie mit 8,40 Mk. und verbrauchte das Geld für sich. Urtheil: 1 Jahr Gefängnis und 6 Mk. Geldstrafe event. weitere 3 Tage Haft. — Der bereits 22 Mal vorbestrafte Arbeiter J. P. Heinrich B. hat am 22. September in Travemünde eine Uhr gekohlen; er erhielt hierfür 3 Monate Gefängnis. — Wegen Bettelns und Widerstandes gegen die Staatsgewalt hatte sich der Gelegenheitsarbeiter Hans Heintz L. W. aus Geeseberg zu verantworten. Wegen Bettelns erhielt er 4 Wochen Haft, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt in idealer Konfuzenz mit Körperverletzung 2 Jahre Gefängnis.

Genehmigung bei Bremen. Bei der städtischen Ausschuswahl wurden insgesamt 258 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf unseren Genossen Wilh. Klauens 199 Stimmen, während sein Gegner Heier sich mit 38 Stimmen begnügen mußte. G. Hoff: Klauens ist somit für die sechste Klasse in den Ausschuss gewählt.

Der Schweinehandel verlief flau. Zugeliefert wurden — Stück, davon vom Norden — 514 vom Süden — 514. Preise: Verändlichweise schwerer 49 — 50 Mk. leichter 47 — 49 Mk. Sauen 37 — 42 Mk. 478 Ferkel 40 — 46 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kalberhandel verlief mittelmäßig. Zugeliefert wurden 1124 Stück unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 80—90 Mk., geringere 60—65 Mk. pr. 100 Pfd.

Angenommen: Dienstag, den 20. Oktober.

Vormittags. 8,50 Magdalena, Kowher, von Halmstad in 8 Tg. 9,30 D. Adler, Fischer, von Wismar in 3 St. 11,55 D. Meta, Ehler, von Fehmarn in 3 St.

Nachmittags. 12,40 D. Condor, Ohßen, von Sonderburg in 10 St. 3,44 Eißel, Hinrichsen, von Björneborg in 8 Tg. 7,— Greul, Borgwald, von Herminde in 4 Tg. 7,15 Mikolina, Andersson, von Skalmar in 3 Tg.

Mittwoch, den 21. Oktober.

Vormittags. 6,05 D. Najaden, Husten, von Sondernhagen in 13 St. 7,20 D. Iris, Westergaard, von Waja in 84 St. 7,40 D. Hülland, Bennß, von Blyth in 4 Tg. 7,50 D. Jvanhog, Main, von Blyth in 4 Tg. 9,— Bänshagen, Jackson, von Herudand in 8 Tg.

Abgegangen: Dienstag, den 20. Oktober.

Nachmittags. 6,40 D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen. 8,50 D. Trave, Meislahn, nach Petersburg. Mittwoch den 21. Oktober

Vormittags. 7,30 Carl, Nilsson, nach Nyßad. 7,30 C. A. Wichmann, Seyffert, nach Vinshamn. 7,40 Ostindia, Lindquist, nach Kronstadt.

Wind und Wasserstand in Travemünde 3 Uhr N: SW., schwach. — 6,26 m.

Schiffsbewegung in der Ostsee. D. Archimedes ist in Königsberg eingetroffen. D. Castor ist in Rotterdam angekommen. D. Imatra ist in Rotta angekommen. D. Deutschland ist in Riga angekommen. D. Waja ist in Petersburg angekommen. D. Storfurten ist in Hangö angekommen. D. Kant ist in Königsberg angekommen. D. Europa ist in Grangemouth angekommen. D. Elita ist in Geste angekommen. D. Der Preuze ist von Swinemünde nach hier abgedampft.

zur den Inhalt der Interate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Gesächste, welche im „Lübecker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einträgen sich auf unser Blatt zu begeben.

Brod- und Bierhandel. Stotgeh, n. Haus f. d. äußerst bill. Pr. von 6200 Mk. zu verk. Ang. 400 Mk.

Johs. Fischborn, Hüterdamm 10.

Ein Bekhaus mit zwei Läden, mittelgroß, am Kanal, ist wegen Zurückziehung für 9000 Mk. zu verkaufen. Anzahlung 2000 Mk. Offerten unter W U 17 an die Exped. d. Bl.

Zu verk. eine eiserne Kinderbettstelle billig. Dornestraße 38 c.

Gesucht: Ein Laufjunge außer der Schulzeit. C. Th. Fischer, Dornestraße.

Zu verm. z. 1. Jan. eine Wohnung St. Annenstraße 14/7.

Bettfedern u. Daunen

vollständig staubfrei und gewaschene Waare,

Federn von 40 Pf. per Pfd. an, Halbdannen von Mk. 1 an, Daunen per Pfd. Mk. 2 bis Mk. 6, Prima Mandarinendaunen, Mk. 2,80 per Pfd.

3 Pfd. für ein Oberbett

Inletts zu Betten, sowie Bettbezugsstoffe in grosser Auswahl.

Aufertigung vollständig kostenlos.

L. Duve, Gr. Burgstraße 32.

Beste Trittnähmaschinen in bekannter Güte, 3 Jahre Garantie, sonst Mk. 60,—, jetzt Mk. 48,—.

H. A. Hill, Johannisstraße 9, Nähmaschinen- u. Fahrzeublager.

Krummesser, Lützenburger und hiesigen Stummel, sämtliche Spirituosen.

C. Th. Fischer, Dornestr.

Grüne u. gelbe Erbsen, weiße Bohnen, Linen, schön brechend, empfiehlt C. Th. Fischer, Dornestr.

Empfehle prima gelbkochende Magnum bonum. W. Scharfenberg, Schmiedestr. 16.

Neues Berliner Schirm-Magazin

8 Fahlmaderstraße 8

Lübeck's billigster Verkauf von soliden Regenschirmen.

Bezüge und Reparaturen werden schnell, solide und billig angefertigt. Hochachtungsvoll empfiehlt sich den geehrten Herrschaften die Firma

Stoppelman.

Berger Flohm-Heringe

Marinirte Heringe 5 und 10 Pf. per Stück

Sauerfohl, Rote Beete, Kronsbeeren empfiehlt Ludwig Welcher, Langereihe 2 a.

Handarbeitsstunden

werden gut und billig ertheilt

Grnsstraße Nr. 9.

Empfehlungs-Karten

per 100 Stück von 2 Mk. an liefert prompt und sauber

Die Druckerei des Lüb. Volksboten

Familien-Seife

ist sparsam im Gebrauch, brillant parfümirt und macht die Haut küsserst geschmeidig.
Preis **Ferd. Kayser** 81
8 Stk. 40 Pf. Parfümerien, Zahnbürsten, Breitentrassen

Prima Flohmen-Schmalz
Prima weißes Schmalz
Feinste Margarine.
C. Th. Fischer, Dornestr.

Habe mein
Kartoffel - Engros - Geschäft
vom Mt. Mejan 8 nach Schmiedestr. 16 verlegt und empfehle mich für jede Lieferung bei prompter und reeller Bedienung.
W. Scharfenberg, Schmiedestr. 16.

H. Schumann, Schuhmacher,
Schwartzener Allee 90 b, Ecke der Carlstr., empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.
Bestellungen nach Maß sowie Reparaturen gut und billig.
Specialität für Fussleidende.

Wieder angekommen:
Flohmeringe,
à Stück 5 Pf.
Reinh. Büsen.

Schwarz- und Feinbrot,
sowie Semmel, Zwieback, Corinthenbrot und alle Sorten feineres Gebäck in ganz vorzüglicher Qualität,
empfehle
Die Brod-Niederlage
H. Blöhse, Holstenstr. 40.

Empfehle schöne
Leberwurst
à Pfd. 60 Pf.
Sülze
à Pfd. 70 Pf.
Th. Storm, Königstraße 98.

Empfehle: Frische dicke Flohmen, sowie täglich frisches Kopffleisch, Brodwurst und alle übrigen Sorten Wurst in guter Qualität zu billigen Preisen.
F. Mörck,
Kupferstraße 6-8.

Die besten Eierkringel
erhält man bei
H. Blöhse, Holstenstraße 40.

Kronsbeeren
Lezte Sendung, Pfd. 20 Pfg., empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Otto Gennburgs Concerthalle
Verschiessen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Donnerstag den 22. October.
Anfang Morgens 10 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Gennburg.

Ausstossen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
auf einem Ziehbillard
am Sonnabend den 24. October 1896
von Morgens 9 bis Abends 10 1/2 Uhr.
Einjah 50 Pf., wofür 3 Stöcke.
Ergebenst
H. Fick, Marlesgrube 39.

Achtung! Zimmerer!
Laut Beschluß der letzten Versammlung hat ein jedes Mitglied 50 Pfg. pro Woche auf die Sammellisten zu zahlen, und sind die Sammellisten von den Klugdeputirten sofort von dem Unterzeichneten abzuholen und Sonnabends von 8-9 Uhr dabeilbst wieder abzuliefern.
H. Dettmann,
Dankwartsgrube Nr. 13, Hof, parterre.

COLOSSEUM.
Donnerstag den 22. October:
Letztes
Gr. Concert u. Ball.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: Herren 40 Pf., Damen 20 Pf.
W. Dassler.

Wichtig

für alle Hausfrauen!

Neuester Preis-Courant.

Steingut-Waaren.

Teller, tief und flach, 23 Ctm.
6 Stück 50 Pfg.
Teller, tief und flach gerippt, 23 Ctm.
6 Stück 50 Pfg.
Dessertteller, extra groß,
8 Stück 50 Pfg.
Kümpe, große 5 Stück 50 Pfg.
Tassen mit Untertassen, große
3 Stück 50 Pfg.
Tassen, blau, Zwiebelmuster,
4 Stück 50 Pfg.
Vorrathskannen mit Schrift
2 Stück 50 Pfg.
Gewürzkränzen, neues Facon,
5 Stück 50 Pfg.
Kaffeebecher, blau, 5 Stück 50 Pfg.
Nachtböse, große 2 Stück 50 Pfg.
Brodplatten, blau und weiß,
3 Stück 50 Pfg.

Glas-Waaren.

Biergläser, gerippt, 10 St. 50 Pf.
Liqueurgläser mit Fuß,
10 Stück 50 Pfg.
Schnapfflaschen, große
10 Stück 50 Pfg.
Kinderflaschen, 10 Stück 50 Pfg.
Weingläser, neues Facon,
4 Stück 50 Pfg.
Weinrömer, fein gravirt,
2 Stück 50 Pfg.
Nachtlanpe mit Glocke
2 Stück 50 Pfg.
Butterdosen mit Deckel
2 Stück 50 Pfg.
Butterdosen mit Nickeldeckel
1 Stück 50 Pfg.
Bierseidel mit Deckel 1 St. 50 Pf.

Holz-Waaren.

Kinderstühle 1 Stück 50 Pfg.
Kleiderhalter, fein gedreht
1 Stück 50 Pfg.
Eck-Stageeren, groß, fein geschmitten
1 Stück 50 Pfg.
Stageeren, fein geschmitten
2 Stück 50 Pfg.
Hautnachhalter, fein gedreht
1 Stück 50 Pfg.
Fleischklopfer, große 2 St. 50 Pf.
Tablets, große 1 Stück 50 Pfg.
Kleiderbügel 6 Stück 50 Pfg.
Gewürzschranke m. Porzellanknopf
1 Stück 50 Pfg.

Bürsten-Waaren.

Kleiderbürsten, extra große
2 Stück 50 Pfg.
Abseifbürsten, 5reihig
3 Stück 50 Pfg.
Reinwagen, große 2 St. 50 Pfg.
Wischbürsten, extra große
2 Stück 50 Pfg.
Handeuten, fein polirt
2 Stück 50 Pfg.
Besen, reine Haare 1 St. 50 Pfg.
Teppichbesen mit Stiel
1 Stück 50 Pfg.

Porzellan-Waaren.

Tischmenagen, 3theilig
2 Stück 50 Pfg.
Kerzenleuchter, weiß, 2 St. 50 Pf.
Kuchenteller, mit Decoration
2 Stück 50 Pfg.
Dessertteller, extra groß,
5 Stück 50 Pfg.
Tassen, blau 2 Stück 50 Pfg.

Luzus-Artikel.

Vasen, fein decorirt, 2 St. 50 Pf.
Porzellanfiguren, große
2 Stück 50 Pfg.
Bouquets, große, 2 St. 50 Pfg.
Hausseggen mit Holzrahmen
1 Stück 50 Pfg.
Gläsersteller mit Blumen
10 Stück 50 Pfg.
Nähkasten mit Glasplatte
2 Stück 50 Pfg.

Schreib-Waaren.

Bleifedern, echt Faber
12 Stück 25 Pfg.
Federkasten, fein bemalt
5 Stück 50 Pfg.
Schreibzunge, fein polirt
1 Stück 50 Pfg.
Briefpapier und Converté
100 Stück 50 Pfg.
Griffeln 100 Stück 20 Pfg.

Special-Abtheilung

in
**1 Mark-, 3 Mark-
und bessere Artikel**
sowie complete
Küchenrichtungen

Durch Massen-Einfäufe
für meine sämtlichen großen Filialen bin
ich in der Lage, allen hiesigen Concurrenz-
Geschäften die Spitze bieten zu können!

Riesen 50 Pf. Bazar

Breitestraße 51.

Werstarbeiterverband

**Ausserordentliche
Mitglieder-Versammlung**
am Mittwoch den 21. October,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Spahrman, Hundestrasse 10
Tages-Ordnung:
Streit bei Thiel und Eöhne
Der Vorstand.
NB. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder
ist dringend nothwendig.

Achtung! Maler!

**Oeffentliche
Versammlung**
am Donnerstag den 22. October
Abends 8 1/2 Uhr,
im Berliner Hof.
Das Erscheinen aller Kollegen ist nothwendig.
Der Gindecker.

Quartett-Verein „Amicitia“

**Oeffentliche
General-Versammlung**
am Sonnabend den 24. October,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei Herrn Lamprecht, Johannisstr.
Tages-Ordnung:
Abrechnung; Wahl; Maskenball; Antrag;
Ännerer Vereinsangelegenheiten; Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. and. gew. Arbeiter.

Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 21. October,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale F. Lecke, Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. Vorlegung der Abrechnung vom 3. Quart. d. J.
2. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Quartett-Verein „Luba.“

Sonntag den 25. October 1896
BALL
im Lokale des Herrn Kruse,
Wakenitz-Bellevue.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Der Vorstand.

Einladung zum Ball

der
Kohlen- u. Gofesarbeiter Lübeder
am Donnerstag den 22. October
im Lokale des Herrn Bürkop
Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr Abends Ende 4 Uhr Morgens
Entree 60 Pf., Damen frei.
Musik vom Musiker-Fachverein
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comité.

Circus Variété

Täglich:
Große Vorstellungen.
Einlaß 6 1/2 Uhr.

Internat. Künstler-Congress

des kolossalen Mieser-October-Spielplatz
Anfang präcise 7 1/2 Uhr.
Nur frühes Kommen sichert guten Platz
Der neueste Schläger H. Kalnbergs:
Li-Hung-Tchang.

Stadttheater in Lübed.

Donnerstag den 22. October:
Zur Feier des Geburtstages Ihrer Majestät der
Kaiserin **Augusta Victoria.**
18. Abonnements-Vorstellung. 6 Abth.: Die
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Prinz Friedrich von Homburg.
Schauspiel in 5 Aufzügen von H. v. Kleff.
Freitag den 23. October:
19. Abonnements-Vorstellung. 1. Abth.: Die
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Hänsel und Gretel
Der Bajazzo.

In alt!!

Unzählige Male hat die Arbeiterpresse schon auf die Rücksichtslosigkeit des modernen Industrialismus hingewiesen und das bekannte Schlagwort von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, als eines der höchsten und lächerlichsten Kennzeichen. Unzählige Male auch wurde von uns dargelegt, wie mit alten, ausgenühten Arbeitern umgesprungen wird, wie die im Dienste des braven Fabrikanten grau und steif gewordenen Männer wie abgebrauchtes Werkzeug zum alten Eisen geworfen werden.

Die nachstehend, von der „Münchener Post“, veröffentlichten authentischen Schriftstücke, die ganze Bände reden, liefern für das oft Gesagte neuerdings einen klassischen Beweis und dürften selbst dem Indifferentesten die Augen öffnen und ihn belehren, daß heutzutage ein Arbeiter, selbst im christlichsten Hause, auf Wohlwollen, auf billige Anerkennung seiner langjährigen Dienste, auf eine Sicherstellung in alten Tagen, nicht zu rechnen braucht.

Die erwähnten Schreiben lauten, unter Weglassung der Namen des Arbeiters und des Arztes, wörtlich wie folgt:

1. Das ärztliche Zeugnis.

Herr 62 Jahre alt, Werkmeister, hat im Juni und Juli h. a. Gelenkrheumatismus durchgemacht. Diese Krankheit macht es dringend nötig, daß Herr eine Wabelkur in Ableitung gebraucht, um die vorhandenen Dispositionen zu beseitigen. Hierzu wird Herr für einen dreiwöchentlichen Urlaub dringendst empfohlen.

(Folgt Unterschrift des Arztes.)

2. Die Kündigung.

München, den 30. Juni 1896.
Herrn Werkmeister, hier.
Zu meinem Bedauern sehe ich mich genötigt, nachdem Sie schon längere Zeit so häufig abgehalten sind, Ihren dienstlichen Obliegenheiten nachzukommen, und dadurch die Interessen des Geschäftes geschädigt erscheinen, Ihnen hiermit per 30. Sept. u. a. zu kündigen.

Indem ich Sie ersuche, hievon gefl. Kenntnis zu nehmen und mir den Empfang dieses zu bestätigen, zeichne
Hochachtung!
H. v. S. G. Landes,
Maschinenfabrik.
A. Wolff.

3. Das Entlassungs-Zeugnis.

Herrn von hier wird hiermit bestätigt, daß derselbe vom 19. Februar 1887 bis heute (also mehr als 20 Jahre, D. M.) in meiner Maschinenfabrik als Werkmeister beschäftigt war und sich durch seine Geschäftlichkeit und vielseitigen Kenntnisse in seiner Branche meine volle Anerkennung und Zufriedenheit erworben hat. Ebenso kann ich demselben hinsichtlich seiner Führung und seines Charakters nur das beste Zeugnis ausstellen.

München, den 30. September 1896.

S. G. Landes.

4. Das Antwortschreiben.

Auf ein an die Firma Landes gerichtetes Schreiben erhielt der Arbeiter-Veteran einen vom 4. Oktober datierten Brief, dessen Schlusssätze lauten:

„Bezüglich Ihrer Bemerkung betreffs Pension wissen Sie ja selbst, daß leider in meinem Geschäft eine Pensions-Kasse nicht besteht, die S. G. und M. Landes'sche Stiftung hat lediglich den Zweck, kranken und erwerbsunfähigen Arbeitern nach Ablauf der üblichen, gesetzlichen Krankenunterstützungsbauer zu Hilfe zu kommen. Ich bin deshalb zu meinem Bedauern nicht im Stande, Ihnen eine Pension gewähren zu können.“

Gabriele.

Eine Erzählung aus dem Leben von Gehb. Schäpler-Perasini.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die alte Claire ist auch mürrisch geworden, weiß der Hentler weshalb.

Sie schaut ihn mit ganz sonderbaren Augen an und sagt endlich:

„Sie sollten doch lieber gar nicht abreißen, Herr Cremieux.“

„Warum denn?“ fragt er.

„Ihre Frau — ich meine —“

„Ach so! ruft er unterbrechend. So Sorge, daß sie sich nicht langweilt!“

Und zu Gabriele noch einmal mit der Hand grüßend steigt er in den Wagen.

Madame Cremieux regt sich nicht.

Langsam kommt die alte Haushälterin nun wieder zurück.

Ohne aufzublicken, will sie an Gabriele vorbei, da fragt diese:

„Was sagtest Du meinem Gatten?“

„Nichts von Werth!“ antwortete die Alte kurz und geht weiter.

Gabriele ballt die kleinen Hände, preßt die Zähne in die rostige Unterlippe und eine jehe Rötze schießt ihr in das Antlitz.

Der Wagen raffelt davon.

Am Nachmittag des andern Tages begegnet nun die alte Haushälterin dem jugendlichen Freunde Cremieux, ihres Herrn, George Dollh, der sehr hastig an ihr vorbeizieht.

Plötzlich bleibt er stehen und fragt: „Wo ist Madame Cremieux, Claire?“

Was Ihre Bemerkung betreffs Verbrechen, welche Ihnen von meinem sel. Vater gemacht wurden, betrifft, so kann ich Ihnen nur erklären, daß weder mir, noch irgend einem meiner Beamten etwas davon bekannt ist, und glaube ich nicht, daß eine Verpflichtung meinerseits Ihnen gegenüber tatsächlich besteht.

Hochachtungsvoll

S. G. Landes.

Der zuletzt genannte „sel. Vater“, der Erzeuger des jetzigen Inhabers der Firma Landes war bekanntlich ultramontaner Reichstagsabgeordneter und wurde von tapferen Patrioten in vielen Versammlungen als „liebevoller Vater“ seiner Arbeiter gefeiert. Was von dieser „Arbeiterfreundlichkeit“ auf den Sohn gekommen ist, kann der geneigte Leser aus Vorstehendem ersehen. Im Uebrigen sprechen die Schriftstücke für sich selbst!

Soziales und Partei-Leben.

Herr Max Lorenz ersucht die „Leipz. Volksztg.“ mitzutheilen, daß er aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten ist. — Herr Rauemann hat einen neuen Jünger gefunden; in seinen Reihen ist der richtige Platz für den frommen Ideologen Lorenz, der nun die Konsequenzen seiner Weltanschauung gezogen hat.

Schon am Sonabend Nachmittag enthielt der Leipziger Generalanzeiger die nachstehenden Notiz:

„Austritt. Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der frühere Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Lorenz, seinen Austritt aus der sozialdemokratischen Partei erklärt.“

Wir haben dem nur hinzuzufügen, daß Herr Lorenz, der vorher an der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ Redakteur war, lediglich in Stellvertretung eines inhaftierten Redakteurs an der „Leipziger Volkszeitung“ thätig gewesen ist und schon seit 1. Juli d. J. in keiner Beziehung mehr zu der „L. V.“ steht.

Die Gasarbeiter Charlottenburgs brachten in einer öffentlichen Volksversammlung eine Anzahl von Beschlüssen vor. In der dortigen Gasanstalt besteht noch vierzehntägig die 24stündige Sonntagschicht. Die Verwaltung beabsichtigt, die achtstündige Arbeitszeit in drei Schichten, jedoch in Verbindung mit einem Lohnabzug für drei Stunden, einzuführen. Die Charlottenburger Gasarbeiter verwahren sich gegen die geplante Lohnkürzung und gedenken ihr Vorgehen nach dem ihrer Berliner Kollegen, mit denen sie seit kurzem durch eine gemeinsame Organisation verbunden sind, zu regeln.

In Sachen des Maximalarbeitstages soll nach dem Wiederzusammentritt des Reichstages im November eine Interpellation an die Regierung gerichtet werden. Die Frage der Rechtsgültigkeit der Bäckereiverordnung dürfte bald erledigt sein, in acht Oberlandesgerichtsbezirken steht dieselbe jetzt zur Entscheidung. Eine Erklärung des Bäckereiverbandes „Germania“ besagt bezüglich der Wirkungen des Maximalarbeitstages: In den Berliner Bäckereien sind die Gesellen mit wenigen Ausnahmen in das sozialdemokratische Lager übergegangen. Der Verein christlicher junger Männer ist in seiner Mitgliederzahl, soweit es Bäcker sind, von 500 auf 300 heruntergegangen. Der Zentralvorstand des Innungsverbandes betont, daß

„In ihrem Boudoir,“ antwortete sie; „Sie wissen es doch.“

„Danke — ich habe etwas Geschäftliches mit ihr zu besprechen“, versetzt er. „Ich meine — wenn jemand käme —“

„Ich verstehe“, nickte sie.

Er verschwindet hinter der Thür zu dem Zimmer von Gabriele.

Eine Weile schaut ihm die Alte nach und muß den Kopf schütteln.

Seine Bewegungen sind fieberhaft, seine Stimme kurz und trocken.

Er ist nicht mehr der Alte. Bläuliche Schatten liegen um seine unruhigen Augen; er trägt den Kopf nicht mehr so hoch.

George betritt sodann das Vorzimmer, durchschreitet es und öffnet nunmehr, ohne anzuklopfen, auch die zweite Thüre.

Gabriele lehnt in einem Fauteuil. Sie erwartet ihn offenbar.

„Sie haben mich rufen lassen, Gabriele,“ kommt es mühsam von seinen Lippen; „obwohl Sie wissen, daß es ein Verbrechen ist, jetzt zu kommen, wo der Wohlthäter meiner Jugend —“

„Ist Cremieux nicht auch mein Retter?“ fällt sie ihm in das Wort. „Und dennoch that ich's, vielleicht darum, um einem Zustande ein Ende zu machen, der mir unhaltbar scheint.“

„Was wollen Sie also, Gabriele?“ fragt er kurz, doch ein Beben klingt durch seine Stimme und in den Augen flackert es leidenschaftlich auf.

Sie tritt auf ihn zu.

„Das will ich Dir sagen, George“, flüstert sie, den Arm um seinen Nacken legend. „Sterben — sterben müssen wir —“

in Folge der entscheidenden Bestimmungen der Bäckereiverordnung schon jetzt eine Zunahme des Großbetriebes im Gewerbe zu verzeichnen sei, wenn der Maximalarbeitsstag auch nur noch ein Jahr bestehen bliebe, würde die Hälfte der kleineren Bäckereien vernichtet sein. — Na, na! So schlimm wird es nicht werden.

Eine sozialistische Arbeiterstadt. In Mons wurden durch den Notar Degand die 87 Häuser versteigert, welche die sogenannte Arbeiterstadt Hoyaux bilden und von Arbeiterfamilien bewohnt sind. Der Deputierte und Sozialistenführer Alfred Defuisseaux, der Verfasser des bekannten Arbeiterkatechismus, erhielt den Zuschlag als Meistbietender mit 325,000 Francs. Die Sozialisten haben beschlossen, eine korporative Genossenschaft zur Uebernahme dieser Häuser zu bilden.

Zum Schutz der jugendlichen und weiblichen Angestellten in Ladengeschäften hat der Staat New-York eine Reihe von gesetzlichen Bestimmungen eingeführt. Danach dürfen in Modemagazinen, Waarengeschäften, Bazars u. Kinder unter 14 Jahren überhaupt nicht beschäftigt werden. Knaben unter 16 und Mädchen unter 21 Jahren nicht länger als 10 Stunden täglich oder 60 Stunden wöchentlich, auch nicht vor 7 Uhr Morgens oder nach 10 Uhr Abends. Nur während der Weihnachtszeit sind Ausnahmen zulässig. Außer entsprechenden Waschanstalten u. müssen in den Läden Sitzgelegenheiten für die Angestellten vorhanden sein, Mädchen dürfen in Keller-räumen nur beschäftigt werden, wenn solche ausreichend gelüftet und erleuchtet sind. Mittags hat für jeden Angestellten eine Pause von mindestens 45 Minuten einzutreten. In jedem Geschäft muß ein Verzeichniß der Angestellten, mit Angabe von Alter, Geburtsort und Wohnung geführt werden. Jeder jugendliche Angestellte in solchen Geschäften muß auf Grund eines amtlichen Zeugnisses für gesund erklärt worden sein und den erforderlichen Schulunterricht genossen haben.

Diese Bestimmungen gewähren den davon Verührten einen größeren Schutz, als ihn die fraglichen Angestellten in Deutschland genießen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Justizrath Levy ermordet. Sonntag früh 5^{3/4} Uhr wurde der hier Mohrenstraße 53 wohnhafte, bekannte Justizrath R. Levy, Vorstand der Anwaltskammer und Verfasser juristischer Werke, in seinem Schlafzimmer ermordet. Die beiden Mörder hatten sich in das soeben geöffnete Haus über die Treppe in das Schlafzimmer Levys begeben, während zwei andere Komplizen auf der Treppe Wache hielten. Levy und seine Frau schliefen in zwei nebeneinander stehenden Betten. Beide erwachten, als die Verbrecher eintraten. Die Mörder begaben sich sofort an das Bett Levys und indem der eine das Oberbett in die Höhe hob, führte der andere mit einem Dolchmesser Stiche gegen den sich im Bett Erhebenden. Die Frau sprang aus dem Bett und eilte in das nebenanliegende Schlafzimmer des Dienstmädchens, wobei sie von einem der Mörder am Arm und an der Brust verwundet wurde. Inzwischen hatte sich Levy gleichfalls aus dem Bett entfernt, um in das

Eine Stunde später verläßt George das Boudoir Gabriele's.

Kaum ist er gegangen, so trifft eine Depesche des Inhalts ein:

„Komme mit dem Morgenzug 9 Uhr 10 Minuten an. Sende Wagen zum Bahnhof. Herzlichen Gruß. Cremieux.“

Gabriele starrt sekundenlang auf das Papier.

Sie hat gelesen und auch verstanden. Dann läßt sie das Blatt achtlos fallen.

Sie spricht kein Wort, nur ihre Lippen zucken und der Busen hebt und senkt sich rascher.

Frühe am Abend zieht sie sich in ihr Zimmer zurück und schiebt ihr Mädchen zur Ruhe.

Im Hause bleibt es ruhig. Einmal ist der alten Haushälterin, als wenn die Thüre auf- und zuklinge. Sie weiß zwar, daß sie dieselbe verschloß, aber es wäre immerhin möglich, Gabriele schicke ihr Mädchen noch um irgend etwas fort.

Von nun an stört nichts mehr die Ruhe.

Statt, wie angegeben, um 9 Uhr, kehrt Cremieux bereits mit dem Frühzuge um 4 Uhr zurück.

Eine unerklärliche Macht trieb ihn heimwärts; war es nun Sehnsucht oder Bangigkeit, er folgte.

Seine Geschäfte waren abgewickelt und er benutzte trotz seines Telegrammes einen früheren Zug. Dadurch wurde Gabriele sicher nur angenehm überrascht.

Durch die lauwarme Sommernacht rast der Zug dahin.

Eine träumerische Ruhe liegt über der Natur draußen, wenn Cremieux manches Mal das Koupéfenster öffnet.

Seine Gedanken sind bei Gabriele, jetzt ausschließlich bei ihr. Sie schläft vielleicht noch, wenn er die Villa betritt.

Der Zug rollt lärmend in den Bahnhof ein.

Zimmer des Mädchens zu entfliehen. Hierbei erhielt er einen letzten, tödlichen Stich, der die Achersehle traf und die große Arterie durchschnitt, wodurch eine innere Verblutung herbeigeführt wurde. Die Mörder, nebst den beiden, auf der Treppe Wache haltenden Individuen, entflohen hierauf. Die Verfolgung wurde von dem Dienstmädchen und einem Drochkutscher vergeblich versucht. Die sofort erschienene Revierpolizei und die Kriminalpolizei unternahm Nachforschungen. Gestern wurden 9 verdächtige Personen verhaftet, unter denen sich jedoch die Thäter nicht zu befinden scheinen. Auf die Ergreifung der Mörder ist eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt. Ob ein Nachsteck vorliegt oder ob es auf den Mund einer großen Geldsumme, die sich in Levis Gewahrsam befinden soll — man spricht von einer Million — abgesehen war, ist ungewiss. Besonders verdächtig ist ein ehemaliger Bureauangestellter Levis, der wegen Diebstahls voriges Jahr entlassen wurde und seine bisherige Wohnung seit vier Tagen nicht mehr aufgesucht hat. Levis lag etwa drei Stunden im Todeskampf; hier herrschte große Aufregung über die Mordthat. Offenbar sind es keine gewerbemäßigen Verbrecher gewesen, denn diese „arbeiten“ in solchen Fällen nicht am hellen Tage und sie würden sicher nach Lage der Sache das Levische Ehepaar, als sie es schlafend liegen sahen, im Schlafzimmer eingeschlossen haben, um ungestört in den vorderen Räumen zu plündern; der Schlüssel der Schlafzimmertür steckte nämlich im Schloß. Man hat von den vier Thätern bis jetzt nur sehr oberflächliche Beschreibungen, obgleich der Tapezierermeister Voigt zwei und ein Drochkutscher alle vier gesehen hat. Sie scheinen alle im Alter von 20 bis 25 Jahren zu stehen. Einer soll ein großer hagerer Mensch mit ziemlich starkem Schnurrbart sein; er trug einen chokoladenbraunen Sommerüberzieher; der andere wird als untersepter Mensch mit hagerem Gesicht und Anflug von Schnurrbart beschrieben, er war mit einem grauen Anzug bekleidet und hatte einen schwarzen steifen Hut auf. Der dritte soll ebenfalls mittelgroß sein, einen schwarzen Jacketanzug, einen schwarzen weichen Filzhut und gelbe Strandschuhe getragen haben. Der vierte, ebenfalls ein Mann von Mittelgröße, aber kräftiger gebaut, hat ein kleines Schnurrbartchen und trug unter dem dunklen Jacket eine blaue Bluse. Ebenso wurden die Verbrecher bei ihrer Flucht von der im Hause wohnenden Modistin Fräulein Witzbigit gesehen. Diese Dame rief den Davoneisenden aus dem Fenster zu: „Was machen Sie da?“ und erhielt die Antwort: „Wir hatten zu thun und sind jetzt fertig.“

Gegen eine Anzahl Soldaten der Potsdamer Garnison schwebt vor dem dortigen Militärgericht eine Untersuchung wegen widernatürlicher Unzucht. Ein Artillerist, der zur Reserve entlassen wurde, ist dieserhalb dem Zivilgericht überwiesen und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Die Ermittlungen vor dem Zivilgericht dehnen sich auch auf andere Zivilpersonen, die mit den Soldaten in Verkehr getreten sind, aus.

Kassel. In der Garnison haben in den letzten Tagen strenge Durchsuchungen nach sozialistischen Schriften stattgefunden. Das Ergebnis und die Veranlassung sind unbekannt.

Eine Scene in der Kirche. Eine Anklage wegen Unfugs in der Kirche hat sich der Arbeiter Wagner aus Bischof bei Saynau zugezogen. Er hatte sich, wie man der „Täglichen Rundschau“ schreibt, zum zweiten Male verheiratet und wollte seine Ehe kirchlich einsegnen lassen. Der Geistliche, Pastor Großmann aus Treisau, nahm bei

der Traurede auch auf die erste Ehe Bezug und sagte etwa Folgendes: „Sie, mein lieber Bräutigam, feiern zum zweiten Male die erste Stunde des Gelübdes der Treue bis in den Tod. Und wenn Sie heute zurückblicken auf die Irrungen und Erfahrungen Ihrer ersten Ehe — — —“ In diesem Augenblicke stand der Bräutigam auf und sagte zu seiner Braut: „Komm vor, Gustel, mer warn jechu, mer sein getraut!“ Er gab seiner Braut den Arm und verließ mit ihr die Kirche, nicht ohne dem Geistlichen noch zuzurufen: „Eine Wuppredigt brauch ich nicht; in der Bibel steht: „Nehme erst den Balken aus Deinem Auge!““ Pastor Großmann stellte den Straf Antrag, und es wurde gegen den Bräutigam Anklage wegen Störung einer gottesdienstlichen Handlung auf Grund des § 167 Str. G. B. erh. den. Wagner erklärte, daß er die Rede so aufgefaßt habe, als ob ihm der Pastor über sein früheres Leben unverleumete Vorwürfe habe machen wollen, was jedoch von dem Geistlichen bestritten wurde. Der Gerichtshof verurtheilte Wagner zu 6 Wochen Gefängnis.

Der Ehrbegriff des Unteroffiziers. Eine aufregende Scene spielte sich im Sitzungssaale der Strafkammer in Bamberg ab, während der Gerichtshof im Berathungszimmer sich befand. Angeklagt war eine ledige 24jährige Schuhstapperin, die aus Liebe zu einem Mann diesem ihren ganzen Lohn gegeben hatte und zur Verbrecherin geworden war, indem sie Unterschriften fälschte u. s. w. Schließlich ließ sie der zum Unteroffizier avancirte Galan sammt ihren zu i unehelichen Kindern sitzen und deckte die Fälschungen auf. Die Kritiken des Staatsanwalts und des Verteidigers an dem Verhalten des treulosen Liebhabers machten offenbar auf die Verlassene großen Eindruck. Als der Gerichtshof hinausgetreten war, warf sie sich auf den gegen sie zehenden Vater ihres Kindes; sie war aber körperlich zu elend und gebroche, um die Sache ausführen zu können. Die Angeklagte kam mit geringer Freiheitsstrafe durch. Dem Hauptzeugen aber blieb eine Art Spießruthenlaufen nicht vorzuenthalten.

Drobak (Norwegen). In den benachbarten Dynamitfabriken hat Sonntag eine Explosion stattgefunden, infolgederen zwei Gebäude in die Luft gesprengt wurden und ein anderes niederbrannte. Es sind zahlreiche Personen verletzt worden.

Eine originelle Wette kam dieser Tage in Paris zum Austrage. Ein reicher Cubaner, der sich viel in den dortigen Cafés herumlangweilt, unterhielt sich mit der Puffeldame über die Kunst der — Anfertigung von Schinkenbrötchen. Schließlich schlug er ihr die Wette vor, ob sie in 26 Stunden 2000 Schinkenbrötchen vollständig zurechtschneiden und zubereiten könne. Die Wette wurde angenommen und von der fleißigen Dame mit Bechlichkeit gewonnen, denn sie vollbrachte das Werk in 19 Stunden und 40 Minuten, 22 ganze Schinken aufbrauchend. Die ungeheure Masse wurde den Spitalern von Paris und Umgebung geschenkt, die Siegerin erhielt den gewetteten Betrag von 1000 Fr. — und der Cubaner war überglücklich, wieder ein tiefes Problem des Weltalls gelöst zu haben.

Rom. Giacomelli, Direktor des „Credito Immobiliare“, ist plötzlich auf Anklage wegen betrügerischen Bankrotts verhaftet worden, nachdem er vier Wochen lang überwacht war. Die Verhaftung wurde geheim gehalten. Die Wohnung wurde versiegelt und alle Bücher, Briefe und Wertpapiere wurden beschlagnahmt. Giacomelli fügte sich ruhig in sein Schicksal. Der Fall macht natürlich großes Aufsehen, da man eine Neuaufnahme des Banca Romana Processes erwartet.

Ein ohrenzerreißendes Durcheinanderschreien reißt ihn aus seiner Träumerei.
Die Lichter brennen noch.
Vor dem Gebäude findet Cremieux naturgemäß keinen Wagen aus seinem Hause.
Er benützt eine Mietzkutsche.
In weniger als zwanzig Minuten befindet er sich vor dem Gitter seiner Villa, lohnt den Kutscher ab und schließt auf.
Eben röthet sich der Himmel, leichte Dunststreifen zerflattern über den Blumenbeeten.
Durch die Büsche weht ein frischer Morgenhauch und der Thau hängt in schweren, glänzenden Tropfen an Ast und Blatt.
Langsam schreitet Cremieux dem Hause zu.
Er ist ja nun gleich bei ihr, die er errungen hat, trotz der grauen Haare seines Hauptes.
Im würzigen Morgenwinde weidet sich seine Brust.
Er möchte aufjauchzen im Uebermaße seines Glückes.
Ueber die Baumwipfel strömen die ersten rothglühenden Strahlen der emportauchenden Sonne, auf den Wegen liegt es wie Rosengluth.
Plötzlich stoßt Cremieux' Fuß.
Sein Auge suchte eben das Fenster Gabriele's. Die Jalousien sind heruntergelassen, doch dazwischen blickt das Glas der Scheiben hindurch.
Und da war es ihm eine Sekunde lang, als glänze ein Licht dahinter, nur einen einzigen Augenblick noch in die Dämmerung des Morgens leuchtend. Dann erlosch es ersterbend.
„Ich täusche mich wohl“, murmelt er weitergehend.
„Und wenn auch nicht —“
Cremieux öffnet mit seinem Schlüssel so geräuschlos als es ihm nur möglich, die Hausthür und durchquert den Flur.
Lautlose Stille herrscht im Hause.
Die Thür zum Vorzimmer ist nicht versperrt. Vor-

sichtig tritt er ein, damit Gabriele nicht erwache. Sein erster Gruß gilt ihr.
Nun schlägt er die sammetnen Portieren auseinander und drückt auf die Klinke — verschlossen.
Es ist sonderbar, aber in diesem Augenblicke durchzuckt es ihn scharf.
Er drückt noch einmal — die Thür öffnet sich nicht.
Cremieux pocht, erst leise, dann ziemlich stark. Das Holz der Thür knistert schwach.
„Gabriele! Gabriele!“
Nichts antwortet.
Stärkeres Pochen — es gährt und großt bereits in seiner Stimme. Umsonst!
Cremieux zerrt nervös an dem Klingelzuge, der nach dem Schlafzimmer des Mädchens läuft. Er hört die Glocke gellen in dem ruhigen Hause.
Inmitten des Zimmers bleibt er nun stehen. Raum zu athmen wagt er.
Seine Hände streifen über die Stirne, auf der ein leichter Schweiß perlt, pressen sich dann auf die Brust, als wollten sie den keuchenden Athem hinunterdrücken.
So vergeht eine lange Weile.
In Gabriele's Schlafzimmer bleibt es immer noch todtstill.
Endlich — eine Ewigkeit — erscheint das Mädchen, bestürzt, nur halb bekleidet.
Cremieux sieht es nicht einmal.
„Annette! Was ist mit meiner Frau?“ So fährt er auf sie zu.
Diese blickt ihn im höchsten Grade erschrocken an. Sie versteht ihn nicht.
„Wo ist denn meine Frau? So rede doch!“
„Madame? Sie wird schlafen!“ erwiderte Annette verwirrt.
„Unmöglich!“ stößt er hervor. „Wann verließest Du sie?“
(Fortsetzung folgt.)

London. Sozialistische Kandidatur. In Bradford ist durch den Tod des bisherigen konservativen Abgeordneten ein Parlamentsfig erledigt worden. Die dortigen Parteigenossen haben Keir Hardi als Kandidaten aufgestellt.

Standesamtliche Nachrichten vom 11. Oktober bis 17. Oktober 1896.

Gebohren.
a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
September 29. Holländer Joachim Karl Heinrich Woss. Oktober 3. Arbeitmann Wilhelm Friedrich Theodor Saueracker. Zimmermann Carl Johann Dieblich Wadsch. 4. Tapezierer und Decorateur Rudolph Friedrich Carl Heinrich Gottfried Schwenn. 5. Maschinenbauer Franz Karl Wilhelm Vöfser. 6. Arbeitmann Heinrich Johannes Friedrich Hamann. 7. Arbeitmann Carl Johann Joachim Heinrich Dose. 8. Maschinist Johann Franz Rimmitt. Schuhmacher August Berg. 9. Maurergeselle Heinrich Alexander Harms, Schönbröden. Bäcker Conrad Heinrich August Mothe. Goldschmied Gustav Adolf Hermann Handt. 10. Buchbinder Johann Heinrich Friedrich Wrotkopf. Elementarlehrer Carl Johann Friedrich Hans Drews. Former Conrad Frl Zimmerpariter Johann Heinrich Carl Junk. Württembergische Heinrich Emil Gabriel Prösch. 11. Eisenbahnschaffner Johann Joachim Heinrich Timme. 12. Postkutschbote Carl Heinrich Friedrich Wiltsoth. 13. Eisenbahn-Wagenknecht Heinrich Carl Schütler. 14. Arbeitmann August Christian Georg Erdmann, Krempeledorf. 15. Eisenbahn-Wagenknecht Johann Christoph Fritz Lege. Cigarrenarbeiter August Heinrich Wilhelm Ried. 16. Arbeitmann Carl Heinrich Friedrich Fied, Krempeledorf. 17. Schlosser Carl Wiltz. August Wilmisen. Arbeitmann Johann Joachim Ludwig Wilms.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.
Oktober 6. Arbeitmann Wilhelm Friedrich Johann Joachim Heinrich Körner. 7. Maschinenmeister Gottlieb Bernhard Roth. 8. Eisenbahn-Expeditious-Assistent Georg Eduard Wilhelm Wiermann. 9. Kausist am Stadt- und Landamt Julius Carl Albert Otto Voigt. Träger Hans Friedrich Ludwig Leuschow. Wirthschafter Carl Ehrlich Julius Meyer. 10. Schlossergeselle August Max Wolff, Wilhelmshöhe. 11. Ziegler Hermann Georg Friedr. August Kühmann. Handlungsgehülfe Heinrich Johann Dieblich Spille. Schreiber bei der Staatsanwaltschaft Fritz Hartwig Franz Johann. 12. Former Heinrich Christian Wüller. Handlungsgehülfe Levy Liepmann. 13. Bureauvorsteher der Senatskanzlei Heinrich Carl Eduard Ey. Straßenbahn-Wagenführer Johann Heinrich Christoph Körting. Offizier Friedrich Wilhelm v. Schirach. Arbeitmann Hans Heinrich Pröschmann. 14. Arbeitmann Hans Joachim Heinrich Wollin. Güter-Expeditious-Assistent Georg Joh. Hans Christoph Friedrich Medmann. 15. Arbeitmann August Peterkoff.

Sterbefälle.
Oktober 10. Catharina Elsbabe geb. Schröder, Wittve des Steinbrückers Peter Ehrlich Krellenberg, vorher verw. Schnauer, 79 J. Catharina Johanna Henriette geb. Wölsow, Wittve des Kaufmannes Joachim Daniel Anton Freitag, 75 J. 12. Ruchneider Johann Heinrich Wilhelm Heins, 57 J. Anna Jenny Meier, 4 M. 13. Elisabeth Martha Maria Dorothea Kathoreck, 4 M. Sophia Elisabeth Amalie Meier, 85 J. Anita Johanna Margaretha Bunge, 28 J. 14. Arbeitmann Johann Heinrich Friedrich Jahnke, 74 J. 15. Ein Knabe, 1 Tag. 16. Arbeitmann August Christian Georg Erdmann (Krempeledorf). Hermann Emil Albert Paul Booy, 8 J. Kaufmann Hans Heinrich Schund, 80 J. Arbeitmann Christian Anton Friedrich Brach, genannt Meyer, 70 J. 16. Maria Christina geb. Meier, Ehefrau des Arbeitmannes Johann Friedrich Schlichting, 48 J.

Angeordnete Aufgebote.
12. Oktober. Bäckergehilfe Wilhelm Christian Friedrich Hermann Köbbelen und Frieda Minna Agneta Wiende. Eisenbahn-Wagenknecht Johann Heinrich Hamer und Bertha Magdalena Benßen. Arbeiter Jochen Carl Heinrich Burmeister und Johanna Sophia Wilsdotter zu Weidenborf. Schlosser Hermann Lemke und Agnes Schroeder zu Moder. Proficist Friedrich Franz Carl Paetan und Dorothea Augusta Maria Söhren zu Hamburg-Pohensfelde. 13. Schlossergeselle Friedrich Wilhelm Lemke und Walwine Luise Maria Wöls zu Keddorf. Stundateur Richard Adolph Martens und Liene Auguste Johanna Volbt, beide zu Hamburg. Arbeiter Carl Johannes Martin Bollmann und Dorothea Sophia Elisabeth Schwarz. Laternenwärter Theodor Friedrich Heinrich Stender und Wilhelmine Katharine Unger. Gärtner Gustav Johann Heinrich Schiering zu Krempeledorf und Dorothea Marie Magdalena Hoffmann. Ziegler August Friedrich Wilhelm Althöfer und Wilhelmine Marie Karoline Spohn, beide zu Wulverf. 14. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Fahrkrug und Pauline Betty Beck zu Coshagen. Arbeiter Wilhelm Johann Friedrich Jürgens und Conradine Henriette Marie Satow zu Pinnow. Agent Rudolph Heinrich Kuphardt zu Groß-Flottbeck und Johanna Elisabeth Wilhelmine Bud. Heizer Maximilian Johann Balthista und Elisabeth Wilhelmine Friederike Wolter. Buchdruckerfaktort Julius Carl James Brindmann und Johanna Dorothea Eger. 15. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Riedhoff und Dorothea Adolphine Bertha Schnoor. Landmann Heinrich Friedrich Christian Hehl zu Nagbeck und Meta Prange. Drechsler Hans Waldemar Georg Gremmel zu Segeberg und Anna Margaretha Magdalena Catharina Cordisen. Restaurateur Johannes Heinrich Cruse zu Landberg a. W. und Bertha Louise Helene Röttcher zu Hamburg. Schlosser Hermann Wilhelm Joachim Heinrich Uebel und Anna Dorothea Magdalena Nicoline Hüber zu Schleswig. 16. Vertriebsaufseher Johannes Heinrich Ludwig Köster zu Hamburg und Dorothea Maria Elisabeth Woll. Arbeiter Carl Heinrich Wilhelm Müller und Anna Maria Elise Rebiten. Gärtner Carl Friedrich Rudolph Kraad und Wilhelmine Bernharbine Joachime Döcker zu Greven i. Mecklenburg-Schwerin. Fabrikarbeiter Jochen Heinrich Friedrich Schnoor und Luise Dorothea Christine Ludmann zu Tarnowierhagen. 17. Privatmann Johann Heinrich Friedrich Gottlieb Hoffmann und Helene Bertha Minna Schütt zu Wüthof.

Eheschließungen.
15. Oktober. Malergehülfe Joseph Constantin Skanny und Elisabeth Juliane Caroline Potenberg. 16. Postkassistent Hermann Christian Joachim Harms und Auguste Mathilde Severin. Arbeiter Joachim Ditz und Anna Magdalena Maria Frahm. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Brühns und Bertha Auguste Caroline Hackarth. Schlossergeselle Carl Heinrich Andreas Paach und Caroline Sophia Margaretha Paach. Ziegler Günther August Louis Marholt und Johanna Friederike Dorothea Wöller. 17. Vereiter Heinrich Johann Friedrich Tanger und Johanna Margaretha Auguste Elisabeth Detsow. Maurergeselle Heinrich Carl Wilhelm Siekmann und Maria Johanna Lucie Stender zu Wesloe. Lagermeister Franz Wilhelm Gottlob Zuberkeben und Johanne Friederike Auguste Stage. Buchbinder Adolph Christoph August Pinz und Johanna Elisabeth Maria Lisette genannt Emilie Frosch. Arbeiter Adolph Heinrich Paack und Christine Dorothee Friederike Langhans. Praktischer Arzt Dr. med. Adolph Rasmus August Bod zu Peine und Elsa Wend.